Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

45 103. Jahrgang Seiten 1237 bis 1268 Zürich, den 7. November 1958 Erscheint jeden Freitag

FINNISCHE LANDSCHAFT

Abbildung aus dem Katalog zur Ausstellung «Architektur in Finnland», die kürzlich im Zürcher Kunstgewerbemuseum zu sehen war. (Das Cliché wurde uns in freundlicher Weise von der Direktion der Kunstgewerbeschule zur Verfügung gestellt.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 45 7. November 1958 Erscheint jeden Freitag

Zur Psychohygiene des Lehrers
Schulaufsicht und Lehrerweiterbildung auf der Volksschulstufe
«Das Lumpengesindel»
Turnen, Normallektion 1. Klasse
Orthographische Kurzlektionen
Internationale Gesellschaft für Musikerziehung (ISME)
Pestalozzi-Kurs im Schloss Münchenwiler
Studienreise nach den USA
Dr. Heinrich Droz †
Soll man Märchen turnen?
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Thurgau
Schulfunksendungen
Kurse
Bücherschau
Beilage: Pädagogischer Beobachter Nr. 17

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vogeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrergesangverein. Freitag, 7. November, 19.30 Uhr, Hohe Promenade: *Werke von Bach, Schütz und Burkhard.* Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein. Montag, 10. November, 18.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Kurs für Hallenhandball: Wettspielform.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 11. November, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Rhythmische Gymnastik / Volleyball.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 14. November, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: 1. Korbball, 2. Uebungen am Barren für die 2. Stufe, 3. Faustball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 10. November, 17.30 Uhr Kappeli, Leitung: A. Christ. Mädchenturnen 2./3. Stufe: Schulung der Leichtigkeit. Spiel.

Pädagogische Vereinigung. Die *Jahresversammlung* findet *Freitag, 14. November, 19.30 Uhr,* in der Jugendbibliothek des Pestalozzianums statt: 1. *Geschäftssitzung* (Jahresbericht und Jahresrechnung, neues Arbeitsprogramm, Budget, Erzatzwahl). II. *20.00 Uhr: Arnold Kübler* liest aus seinen Büchern vor und gibt dazu allerlei Randbemerkungen zum besten. Arnold Kübler, der Schriftsteller und Dichter, der Zeichner und Schauspieler, muss unseren Kolleginnen und Kollegen wohl kaum eingehender vorgestellt werden. Es freut uns, dass er bereit ist, im Kreise der Zürcher Lehrerschaft zu sprechen. Wir laden zu diesem zweiten Teil des Abends die Mitglieder, deren Angehörige und weitere Gäste herzlich ein. Der Vorstand

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 11. November, 18.30 Uhr: Lektion 3. Stufe Mädchen / Spiel.

BASELLAND. *Lehrergesangverein.* Samstag, 8. November, 14.00 Uhr, im Restaurant «Ziegelhof», Liestal: Probe zum Schubert-Konzert. — 1. Konzert: Samstag, 15. November, 20.30 Uhr, in Gelterkinden. 2. Konzert: Sonntag, 16. November, 16.45 Uhr, in Waldenburg.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 14. November, 17.15 Uhr, neue Sekundarschulturnhalle Bülach. Turnlektion Unterstufe: eine Bewegungsgeschichte. Leitung: E. Hartmann.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 14. November, 19.00 Uhr: Generalversammlung im Restaurant zum «Bahnhof» in Bubikon.

HORGEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 14. November, 18.00 Uhr, im Hotel «Belvoir», Rüschlikon: Generalversammlung.

MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 14. November, 18.00 Uhr, in Erlenbach: Spielstunde. 20.00 Uhr: Generalversammlung im Restaurant «Bahnhof», Erlenbach.

PFÄFFIKON ZH. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 13. November, 17.30 Uhr in Pfäffikon: Lektion Knaben 3. Stufe. Spiel.

SCHAFFHAUSEN. *Lehrerturnverein.* Donnerstag, 13. November, 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen: Knabenturnen, Werfen, Reck; Spiele. Leitung: Martin Keller.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 10. November, 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Uster: Körpertraining, Spiel. Anschliessend Generalversammlung im «Schweizerhof».

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 10. November, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Lektion 2. Stufe Mädchen / Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 13. November, 17.45 Uhr, Turnhalle Geiselweid: Lektion 3. Stufe Mädchen / Spiel.

REALLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH (RLK). Samstag, 8. November, 14.30 Uhr, Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses (Töchterschule), Minervastrasse 14, Zürich 7: 32. ordentliche Jahresversammlung. Lichtbildervortrag von Herrn Hans Ess: «Bedeutung und Möglichkeiten des bildhaften Gestaltens auf der Mittelstufe.» Führung durch die Zeichenausstellung.

TAGUNG DER KANTONALKONFERENZ SCHAFFHAUSEN. Samstag, 15. November, 08.15 Uhr, in der Rathauslaube, Schaffhausen. Vortrag von Dr. Peter Waldner, Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt der Kantonsschule Solothurn: «Erzieht die heutige Schule die Welt von morgen?»

Zu verkaufen zwei ältere

Tonfilm-Apparaturen Paillard

16 mm, und eine dito

Stummfilm-Apparatur Paillard

16 mm, in einwandfreiem Zustand, geeignet für Schulen, mit sämtlichem Zubehör.

Sekretariat Schweizer Woche, Postfach Solothurn 1
Telephon (065) 2 27 56

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen-, Zeichnungen, Rechen-, Sprach- und andere Uebungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
Nr. 6	A5 Heft	Fr. 38.—
Nr. 10	A4	Fr. 48.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen/TG
Telephon (073) 6 76 45

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich

Zur Psychohygiene des Lehrers[1]

Die unter dem Namen «Psychohygiene» zusammengefassten Ideen sind in den letzten fünfzig Jahren entstanden und haben sich im Laufe der Zeit zu einer eigentlichen Bewegung verdichtet. Ihre Träger waren bis vor kurzem Psychiater, die sich die Aufgabe stellten, in den Kliniken und Heilanstalten die Behandlungsmethoden zu verbessern und zudem in der gesamten Bevölkerung die Kenntnis der Grundbegriffe und Regeln zu verbreiten, die der seelischen Gesundheit dienen. Eine gewisse Breitenwirkung blieb dieser Bewegung zwar nicht versagt, und sie vermochte auch einige Erzieher zu erreichen; im ganzen blieb sie indessen eine Angelegenheit der Psychiater und Kinderärzte.

Nun erleben wir in den letzten Jahren nicht nur eine Neubelebung des psychohygienischen Denkens, sondern auch — und dies ist für die Erzieher wichtig — ein verstärktes Einströmen von psychohygienischem Gedankengut in die pädagogische Theorie und Praxis. Der unmittelbare Ursprung dieser Entwicklung liegt in der angelsächsischen Welt, ihre Orientierung ist deutlich psychoanalytisch. Das ist kein Zufall. Es gibt heute kein Land, in dem Freuds Ideen lebendiger wären als in Grossbritannien und in den Vereinigten Staaten. Zugleich ist in diesen Ländern die pädagogische Reform Deweyscher Färbung in eine deutliche Stagnation geraten. Die Schüler und Anhänger Freuds vermochten ein gutes Stück erzieherischer Reformfreudigkeit auf ihre Mühlen zu leiten und ihren eigenen Plänen dienstbar zu machen.

Zentren der psychohygienischen Forschung sind die angelsächsischen Universitäten und die pädagogischen Institute Grossbritanniens, in denen Studiengruppen von Schulleuten, Psychiatern, Psychologen und Fürsorgern in vorbildlicher Weise zusammenarbeiten. In den letzten Jahren hat die Unesco psychohygienisches Gedankengut in Europa und der ganzen Welt verbreitet, und verschiedene Vereinigungen und Gesellschaften, wie beispielsweise die «New Education Fellowship», haben Kontakte vermittelt, durch die man in Europa auf die neuen Ideen aufmerksam wurde. So strömen gegenwärtig unter dem Namen der Psychohygiene tiefenpsychologische Begriffe und Anschauungen auf den Kontinent zurück, in dem sie entstanden sind. Im Denken der Angelsachsen haben die Theorien Freuds und seiner Schüler ihr Gesicht allerdings zum Teil gewandelt. Ihr Ursprung liegt aber noch deutlich zutage, und seine Kenntnis erleichtert ihr Verständnis.

Der Verfasser dieser Zeilen hat selber wiederholt im Auftrag der Unesco gearbeitet und ist daher mit der Bewegung, die hier zur Diskussion steht, in unmittelbare Berührung gekommen. An einer Weltkonferenz der «New Education Fellowship» (Utrecht, 1956) war noch einmal Gelegenheit geboten, mit den englischen Kollegen zusammenzukommen. Dort ist dann auch schon das Problem zur Sprache gekommen, das uns hier beschäftigen soll: die Psychohygiene des *Lehrers*.

Die folgenden Betrachtungen sind antithetisch aufgebaut. Wir referieren zuerst ohne jede Stellungnahme darüber, wie gewisse Autoren die psychologischen Probleme des Lehrers sehen. Sodann beleuchten wir die vorgebrachten Thesen kritisch und beziehen dazu Stellung. Vielleicht ergibt sich daraus eine gewisse Vertiefung des Begriffs der Psychohygiene des Erziehers.

Als Ausgangspunkt dient uns das Werk eines intelligenten und originellen Psychologen, der sich eingehend mit den hier zur Diskussion stehenden Fragen beschäftigt hat. *W. D. Wall*, ehemals hoher Funktionär der Unesco und heutiger Direktor des staatlichen Institutes für pädagogische Forschung in England und Wales, hat sich in seinem Buch «Education and Mental Health» (Paris, Unesco, 1955) eingehend zur Psychohygiene des Lehrers geäussert. Weiter stützen wir uns auf die Erfahrungen, die zu gewinnen wir im direkten Kontakt mit vielen Vertretern dieser Bewegung Gelegenheit hatten.

Die Diagnose

Wer von «Hygiene» spricht, geht offenbar vom Gedanken aus, dass in einem bestimmten Bereich Krankheiten vorkommen, die durch geeignete Massnahmen, grossenteils vorbeugender Art, bekämpft und verhindert werden können. Die «Psychohygiene» hat den Finger auf gewisse psychologische Probleme und Schwierigkeiten gelegt, welche unter den Erziehern unserer Zeit verbreitet sind.

Viele Lehrer und Lehrerinnen stehen ständig unter zu hoher psychischer *Spannung*. Vor den Schülern können sie sich nicht natürlich geben. Sie sind vielmehr körperlich und geistig angespannt bis verkrampft. Lehrer und Schüler leiden unter diesem Zustand. In seiner dauernden Hochspannung verbraucht der Lehrer zuviel Kraft. In der Schulstube stellt sich keine Atmosphäre der Wärme und der Geborgenheit ein. Die Spannung des Lehrers überträgt sich auf den Schüler und führt entweder zu bewusster oder unbewusster Abwehr oder aber zu Angst und unnatürlicher Unterwerfung. Zudem leiden manche Lehrer selber unter *Angstgefühlen* und unter Gefühlen der Unsicherheit. Aus dieser Situation heraus ergreifen sie schärfere disziplinarische Massnahmen, als nötig wäre. Die innere Unruhe schwächt ihre Arbeitskraft und hemmt die Entfaltung ihrer erzieherischen Möglichkeiten. Schliesslich weisen Haltung und Verhalten vieler dieser Erzieher *unreife Züge* auf. Die Ueberlegenheit und sichere Behandlungsfähigkeit menschlicher Probleme fehlt ihnen, und es treten alle möglichen unverhältnismässigen Reaktionen auf.

Die Autoren, die der analytisch orientierten «Psychohygiene» nahestehen, behandeln diese Erscheinungen als Symptome tiefer liegender psychologischer Probleme. In ihren Analysen kann man noch einmal zwei Schichten unterscheiden. Einenteils werden im Verhalten der Erzieher Züge aufgewiesen, die zwar nicht offen zutage liegen, die aber für denjenigen, der die Grundbegriffe der Psychoanalyse anerkennt, doch unmittelbar sichtbar sind. Dahinter aber postulieren unsere Autoren eine Anzahl von seelischen Triebkräften und Mechanismen, die nicht mehr direkt beobachtet, sondern erschlossen sind, und die den sichtbaren Verhaltensweisen einen tiefern Sinn geben.

Wall weist darauf hin, dass viele Lehrer und Lehrerinnen versuchen, ihre Schüler zu *beherrschen*. Der freien Entfaltung der kindlichen Kräfte ist keinerlei Spielraum gelassen. Eine jede Aeusserung selbständigen

[1] Vortrag, gehalten an der 5. Internationalen Lehrertagung in Trogen, Juli 1958.

Willens und eigenen Gestaltens wird unterdrückt. Der Erzieher zwingt dem Kinde seinen Willen ohne jede Rücksicht auf seine persönliche Eigenart und Entwicklungsstufe auf. Dem Schüler, der seinem Willen Widerstand entgegensetzt, begegnet er mit scharfen Massnahmen. Der eine folgt Impulsen der direkten *Aggression*, der andere begegnet gewissen Schülern mit verhaltener Feindseligkeit. Er lässt nichts gelten, was sie leisten, nimmt ihre Antworten mit *Sarkasmus* auf oder bewertet ihre Arbeiten regelmässig als ungenügend.

Das tiefere Motiv dieser Verhaltensweisen sieht Wall darin, dass sich der Lehrer von einzelnen Schülern oder von der Klasse als Ganzes *bedroht* fühlt. Er fürchtet sie im Grunde und sucht sich durch seine übergrosse Strenge zu sichern und zu verteidigen. Ein anderes Motiv könne hinter gewissen unverhältnismässigen Schulstrafen stehen. Der Lehrer leide selber unter *Schuldgefühlen*. Er verwerfe gewisse eigene Impulse und Wünsche, vermöge sie aber nicht wirklich zu überwinden. Dadurch sei er auf ähnliche Impulse im Schüler sozusagen sensibilisiert. Wenn sie auftreten, reagiere er schärfer als nötig: dahinter stehe nicht die objektive Einschätzung der erzieherischen Situation, sondern die eigene *Selbstbestrafungstendenz:* Indem er den Schüler strafe, meine er eigentlich sich selber; oder zum mindesten sei er so empfindlich, weil er im Vergehen des Schülers sein eigenes mögliches Vergehen sehe.

Schuldgefühle können nicht nur zu Aggression und Unterdrückung führen. Der betreffende Mensch kann auch versuchen, sich reinzuwaschen, indem er gewisse Rituale einhält. Insbesondere kann er versuchen, in allen seinen Arbeiten eine äusserliche Vollkommenheit zu erreichen, die ihm seine eigene Sauberkeit beweist und zeigt, dass er «in Ordnung» ist. Ein solcher *Perfektionismus* kann sich bis zur *Zwangshaftigkeit* steigern. Damit wird sichtbar, dass er keinen rationalen Ueberlegungen, sondern einem unbewussten Bedürfnis entspringt. Die Schule ist gemäss ihrem Wesen und Auftrag ein Ort, an dem sich der Perfektionismus sozusagen legitim ausleben kann, ist es doch eine der Aufgaben des Erziehers, das Kind in seinen Arbeiten zur Genauigkeit, Sauberkeit und Ordnung anzuhalten.

Lehrerinen, aber auch gewisse Lehrer, können dazu gelangen, ihre Schüler allzusehr zu bemuttern. Der treffende englische Ausdruck, der im Deutschen kein Gegenstück hat, heisst «Overprotectiveness». Die Erzieher wollen in jeder Hinsicht für das Kind sorgen und alles für es vorsehen. Sie gestehen ihm keinerlei Bewegungsfreiheit zu. Diese scheinbare Selbstlosigkeit erweist die Analyse als eigentlichen Egoismus. Die betreffenden Erzieher wollen vom Kinde Besitz ergreifen. Sie wollen es ganz für sich gewinnen, über es verfügen, als wäre es ein Spielzeug und nicht ein heranwachsender Mensch, dem schon die seiner Entwicklungsstufe zukommende Freiheit gewährt werden muss. *Besitzergreifung* ist das tiefere Motiv, die sichtbare Verhaltensweise aber die *Ueberbemutterung*.

Es bedarf nicht vieler Psychologie, um zu sehen, dass die Schule und der Unterricht dem möglichen *Geltungsdrang* des Lehrers vielerlei Befriedigungsmöglichkeiten bieten. Der Lehrer hat in den Schülern ein Auditorium vor sich, dessen Bewunderung und Gefolgschaft er auf mehr oder weniger legitime Art und Weise gewinnen kann. Sollte er gar von *Minderwertigkeitsgefühlen* verfolgt werden, so kann er sie in der Schule auf manche Weise kompensieren, sei es, dass er als Tyrann sein Bedürfnis nach Macht zu stillen versucht, sei es, dass er die Befriedigung desjenigen geniesst, der alles besser weiss.

Es ist nun durchaus im Einklang mit der Betrachtungsweise der Psychoanalyse, dass sie die Wurzeln der beschriebenen Schwierigkeiten in der Kindheit der betroffenen Erzieher sucht. Die Unreife, von der zu Anfang die Rede war, gewinnt von hier aus eine tiefere Bedeutung. Die Unfähigkeit, seine grundlegenden Bedürfnisse auf natürliche Weise zu befriedigen, die Formen der Ersatzbefriedigung, die er dann wählt, sie gehen beide auf Schwierigkeiten zurück, welche im Verlaufe der Entwicklung des Erziehers aufgetreten und von ihm nie echt überwunden worden sind. Statt echter Lösungen finden wir vielmehr Fixierungen, die Beibehaltung von Reaktionsschemata, die aus der frühern Situation eines Menschen zwar verstanden werden können, die später aber jede Daseinsberechtigung verloren haben. Im einfachsten Fall, so lesen wir bei Wall, reagiert ein Lehrer auf die Form der Erziehung, die er selber genossen hat. Ist diese beispielsweise zu streng gewesen, so verfällt er leicht ins Gegenteil und lässt den Zögling allzusehr gewähren. Anderseits richtet der Erwachsene seine pädagogischen Praktiken sehr oft nach dem Vorbild seiner eigenen Erziehung aus, und auch viele Lehrer unterrichten so, wie sie selber unterrichtet worden sind. Aber auch spezifischere Erlebnisse können aus der Kindheit in das Erwachsenenleben des Erziehers hineinwirken. Wall nennt den Fall eines Lehrers, der seine Eifersucht auf einen jüngern Bruder nie verarbeitet habe und sie dann in der Schule auf gewisse Schüler übertrage. In andern Fällen symbolisiere ein Schüler für den Lehrer das Kind, das er selber hätte sein wollen oder das zu sein er sich gefürchtet habe: in beiden Fällen werde er auf den betreffenden Schüler Eigenschaften projizieren, die diesem in Wirklichkeit nicht zukommen. Weil der Lehrer seinerseits Gegenstand emotionaler Bindungen und Uebertragungen sei, geschehe es leicht, dass seine eigenen, vielleicht verdrängten Probleme im Kontakt mit den Kindern aktualisiert würden. In gleicher Weise müsse angenommen werden, dass die vorgängig aufgezählten Probleme und die Form ihrer Ersatzlösung in die Kindheit der betreffenden Menschen zurückreichen.

Schliesslich wird jetzt auch sichtbar, in welcher Weise die Symptome der Gespanntheit, der Angst und der Unsicherheit verstanden werden können. Insofern, als allen aufgezählten Beispielen ungelöste menschliche Probleme zugrunde liegen, für die diese Menschen höchstens unechte Lösungen gefunden haben, Ersatzbefriedigungen für ungestillte Bedürfnisse, Ersatzberuhigungen für tief innerliche Beunruhigungen, ist es klar, dass die Betreffenden damit keine wirkliche Sicherheit und Ruhe finden können. Diese Tatsache ist aus der Neurosenlehre wohlbekannt. Auch eine Neurose stellt ja nichts anderes als die Umweglösung eines unbewussten Problems dar. Sie vermag dem betreffenden Menschen zwar ein vorläufiges Gleichgewicht zu sichern, aber es bleibt ein künstliches. In seinem Innersten merkt der Neurotiker, dass sein unbewusstes Bedürfnis ungestillt ist, daher bleibt er gespannt, unsicher und verletzlich.

Die Lösungsvorschläge

Nun trägt die «Psychohygiene» deutliche Züge einer pädagogischen Reformbewegung. Sie bringt ihre An-

liegen mit viel Sendungsbewusstsein vor. Einige ihrer Exponenten versprechen sich aus der Annahme ihrer Postulate eine tiefgreifende Erneuerung der Erziehung. In der Folge untersuchen wir die Vorschläge, welche die «Psychohygiene» dem Erzieher zur Lösung seiner psychologischen Probleme anbietet.

Das Schlagwort vieler Autoren ist *«Objektivität»*, Kenntnis seiner selbst. Man legt dem Erzieher nahe, Abstand von sich selber und Einsicht in die Entstehung seiner eigenen Probleme zu gewinnen. Sozusagen als unbeteiligter Beobachter soll er erkennen, wie er zu den Haltungen und Verhaltensweisen gelangt ist, die ihn heute belasten. Insofern, als seine Probleme auf infantile Fixierungen zurückgehen, muss der Erwachsene, so schreibt Wall, das Kind in sich selber verstehen und kontrollieren lernen. Hier schwingt die Meinung mit, dass die Einsicht in die Mechanismen der eigenen Entwicklung und in die unechten Lösungen der persönlichen Probleme schon heilend wirke. Wie dies geschieht, ist nicht deutlich ausgesprochen. Es ist vorstellbar, dass ein Mensch einfach fähig ist, neben der Ersatzlösung die echte Lösung zu sehen und sie in die Praxis umzusetzen. Wall verwendet manchmal den Begriff der *Selbstbeherrschung*. Hier ist offenbar die Meinung, dass der Erzieher seine eigenen primitiven Reaktionsweisen aus der Einsicht in ihre Untauglichkeit hemmt. Entsprechend kann man auch annehmen, dass aus einem bewussten Willensentschluss der erkannte richtige Weg beschritten wird.

Nun hat die Psychoanalyse allerdings immer wieder betont, dass es nicht genügt, einem Menschen die Diagnose zu stellen, damit er seiner Schwierigkeiten Meister wird. Das Problem muss «herausgearbeitet» werden. Es ist notwendig, dass es der Patient noch einmal durcharbeite, es noch einmal durchleide, damit er schliesslich zu einer echten Lösung gelange. Dabei vollzieht sich häufig ein Vorgang, den die Freudianer im Blickfeld der Pädagogen nur mit Zurückhaltung nennen. In vielen Fällen handle es sich nämlich darum, einen Menschen dadurch wieder normal und leistungsfähig zu machen, dass man gewisse «Tabus entthrone». Insofern, als der Erzieher Schuldgefühle aus seiner Jugendmit sich schleppt, muss ihm erklärt werden, dass die Norm, die er zu verletzen glaubte, nicht so absolut und unbedingt gelte, dass er darum keinen Grund habe, wegen seiner Unfähigkeit, sie einzuhalten, Schuldgefühle zu hegen. Desgleichen können Perfektionismus, Tendenz zur Ueberbemutterung, zur Beherrschung des Kindes dadurch liquidiert werden, dass die Normen der Sorgfalt, das Ideal der Fürsorge, die Idee des Gehorsams und der Autorität in ihrer Geltung eingeschränkt werden.

Die letztere Lösung schliesst nun eine Grundhaltung in sich, die in ihrer reinen Form von überlegenen Repräsentanten der Psychohygiene kaum vertreten wird, die aber als Unterton in vielen Aeusserungen nichtsdestoweniger mitschwingt. Dem ängstlichen, unsicheren, allzusehr gespannten Lehrer und Menschen, dem Perfektionisten, dem autoritären Lehrer wird geraten, sich zu «entspannen». *Entspannung*, «Relaxation», dieses Leitmotiv durchwirkt ausgesprochen oder unausgesprochen auch weite Bereiche des psychohygienischen Denkens. Insbesondere ist es offensichtlich, dass die «Entthronung der Tabus», die Einschränkung der «hochgespannten» Ideale schon entspannend wirkt. Die Psychohygiene erweist damit ihre Verbindung mit zahlreichen andern geistigen Strömungen unserer Zeit, die ihrerseits Entspannung anstreben und versprechen. Wir denken etwa an die Yoga-Praktiken, die heute in gewissen Kreisen weit verbreitet sind, sowie an andere psychologische und ernährungstheoretische Reformbewegungen, die in ihren Versuchen, den Menschen zu erneuern, ähnliche Ziele anstreben.

Die pädagogischen Auswirkungen

Ohne noch diese Lösungsvorschläge selber zu prüfen, betrachten wir zunächst einfach ihre pädagogischen Auswirkungen. In erster Linie schlagen unsere Autoren also vor, dass der Erzieher vor seinen Problemen eine *objektive Haltung* einnehme, sie sozusagen unbeteiligt, naturwissenschaftlich betrachten lerne, um sich so über sie zu erheben. Aber wird es dabei bei einer objektiven Betrachtung der eigenen Probleme bleiben? Mindestens von der Psychoanalyse her bietet sich ein Vorbild an, das weiter reicht. Der Psychotherapeut nimmt nämlich zu seinem Patienten eben dieselbe objektive Haltung ein, die der Patient vor seinen eigenen Problemen gewinnen soll. So schützt er sich gegen die Bindungen, welche der Patient ihm gegenüber entwickelt. Er hält sich sozusagen ausser der Auseinandersetzung, die sich im Patienten abspielt, und beschränkt sich darauf, sie zu deuten und Hinweise zu ihrer erfolgreichen Lösung zu geben. Sollte sich also auch der Erzieher vor den affektiven Bindungen, welche die Kinder zu ihm entwickeln, schützen, indem er eine objektive Haltung einnimmt? Wir kennen Erzieher, die dies zu tun versuchen.

Demgegenüber stellen wir hier klar und einfach fest: Erziehung aus objektiver Haltung gibt es nicht. Die Haltung des Erziehers vor dem Kinde ist grundsätzlich verschieden von der Haltung des Wissenschafters vor dem Gegenstand seiner Untersuchung. Erziehen bedeutet immer, Bindungen eingehen; wer erziehen will, muss es auf sich nehmen, sich zu engagieren. Er muss sich herauswagen aus der unverpflichtenden und unberührbaren Haltung des reinen Betrachters und Diagnostikers. Er muss das Wagnis des (existentiellen?) Engagements auf sich nehmen. Dabei kann er verletzt, enttäuscht werden, seine eigenen Probleme können aufgewühlt und provoziert werden. Das ist der Preis, den der Erzieher dafür bezahlt, dass er jungen Menschen etwas bedeuten und ihnen im innersten menschlichen Bereich weiterhelfen darf. Sollten der Lehrer und die Lehrerin die Probleme, die sich ihnen bei der Begegnung mit dem Kinde stellen, nur zu meistern vermögen, indem sie sich in die Objektivität zurückziehen, so bedeutete dies Verzicht auf das Erziehen überhaupt und daher bei aller äussern Fortführung der beruflichen Tätigkeit Aufgabe des Berufs.

Nun schlagen aber unsere Autoren nicht so sehr Objektivität des Lehrers gegenüber dem Kinde als Objektivität gegenüber sich selber vor. Indessen heisst dies notwendigerweise Objektivität gegenüber den eigenen Beziehungen zum Kinde. Der Lehrer lernt, hinter sich zurückzutreten und sich in seiner Auseinandersetzung und in seinem Verhältnis zum Kinde objektiv zu betrachten. Ist dies etwas grundlegend anderes? Es ist sicher möglich, dass ein Lehrer diese Haltung von Zeit zu Zeit einnimmt und dass er so seine eigene Reaktionsweise zu erkennen und zu korrigieren sucht. Sollte er aber in entscheidenden erzieherischen Momenten auf diese Weise hinter sich zurücktreten und sich selber objektiv betrachten, so verpasste er damit die entscheidende Wirkungsmöglichkeit. Denn auch hier

weicht im Moment der Distanzierung von sich selber die erzieherische Wirkungskraft von ihm. Wenn er hinter sich selber zurücktritt, steht nur noch die Hülle eines Erziehers vor dem Kinde, ein Schemen, zu dem es in keine lebendige Beziehung mehr treten kann.

Im weitern versucht die Psychohygiene Spannungen, Verkrampfungen und Schuldgefühle im Menschen dadurch zu vermindern, dass sie einige seiner hochgespannten Ideale relativiert und gewisse Tabus entthront. Beim einen Erzieher wird der Perfektionismus bekämpft, indem man ihm zeigt, dass diese Haltung übertrieben und krankhaft ist. Man zeigt ihm, dass er dann und wann ein Auge zudrücken müsse. Der herrschsüchtigen Erzieherin legt man nahe, etwas Wasser in den allzustarken Wein ihrer Erziehungspraxis zu giessen. — Eine solche Herabsetzung menschlicher und erzieherischer Werte scheint uns nur unter einer Bedingung verantwortbar, dass nämlich gezeigt wird, welche andern Zielsetzungen an ihre Stelle treten oder doch vermehrt berücksichtigt werden müssen. Die Entthronung von Idealen ist also nur dann berechtigt, wenn ihnen ihr Ort in einem besser konzipierten Wertsystem zugewiesen wird, wenn dem Patienten gezeigt wird, dass andere Werte den einzuschränkenden übergeordnet sind. Dies aber setzt eine eigentliche erzieherische Arbeit am Patienten voraus. Sie verlangt, dass er positiv beeinflusst werde, dass man ihn hinweise auf neue Ziele, neue Möglichkeiten und Formen des Lebens. Dies zu tun, zögert die Psychohygiene ebensosehr wie die Psychoanalyse Freudscher Observanz. Ihre Vertreter wollen keine neue Lebensphilosophie lehren. Sie wollen nicht erziehen. Darum wissen sie in den meisten Fällen auch keine fundierten Antworten auf die grundsätzlichen Fragen, die sich erheben, wenn die Werte eines Menschen relativiert sind und das System seiner Lebensphilosophie erschüttert ist. Denn die Psychologie als Wissenschaft vermag keine neue Ordnung der Werte aufzubauen und lebendig werden zu lassen, wenn eine alte Ordnung zerstört ist.

Wenn die Psychoanalyse häufig sonderbar blutarme Persönlichkeiten hervorbringt, Menschen, denen man genau ansieht, dass sie ihre Ideale, ihr Glaubensobjekt verloren haben (sie sprechen von verlorenen «Illusionen»), ohne dass etwas Besseres an die Stelle getreten ist, so ist dies bei einem Erzieher besonders bedenklich. Denn es ist ja gerade seine Aufgabe, den jungen Menschen Wege zu weisen, ihnen Ziele für ihr Streben zu zeigen. Er sollte sie für etwas begeistern können, Interessen, Werte in ihnen lebendig werden lassen. Die Werte, die er vorher vertreten hat, mögen zum Teil schief oder untauglich gewesen sein. Aber was ist gewonnen, wenn sie abgebaut werden, ohne dass neue, bessere an ihre Stelle treten?

Nun behaupten aber gerade die orthodoxen Freudianer, dass es nicht die Aufgabe der Psychotherapie sei, Werte zu vermitteln und in positiver Weise zu erziehen. Man vertraut darauf, dass der Patient, sobald einmal die alte Ordnung abgebaut ist, selbständig ein neues Wertsystem aufbauen werde, das gesünder und besser ist als das alte. Ob dies eintreffe, ist aber mehr als fraglich. Einmal ist das Erlebnis der Zerstörung oder Relativierung von Werten nicht dazu angetan, die Lust zu neuem Aufbau wachsen zu lassen. In der Tat wirken viele Menschen, die durch eine analytische Therapie gegangen sind, so desillusioniert, dass wir nicht sehen, wie ihnen neue geistige Flügel wachsen könnten. Zudem ist es nicht so einfach, ein neues Wertsystem aufzubauen. Es kauft sich nicht wie ein neues Kleid. Intensive und hingebende Auseinandersetzung mit den neuen Werten und Mächten ist notwendig. In den meisten Fällen muss der Patient einen neuen «Meister» finden. (Siehe dazu unser Aufsatz «Die drei Quellen der Autorität», Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 8, 21. Januar 1958.)

Ebenso bedenklich ist der Ratschlag der Entspannung. Zwar wird er, wie gesagt, von überlegenen Vertretern der Psychohygiene in dieser oberflächlichen Form nicht erteilt. Nichtsdestoweniger besteht ständig die Gefahr, dass die weite Verbreitung der psychohygienischen Ideen im Laien den Eindruck erweckt, als ob die übermässige Spannung des modernen Menschen und Erziehers durch bewusste Entspannung bekämpft werden könne. Entspannung direkt anzustreben, heisst aber Oberflächentherapie betreiben und Symptome bekämpfen. Die Ursachen des Uebels bleiben dabei unberührt. Wir haben gesehen: Spannung ist Folge der Unsicherheit, der Tatsache, dass ein Mensch seine grundlegenden Probleme nicht befriedigend gelöst hat, dass er in einer Umwelt, in einem Betrieb, in einer Lebensordnung steht, die dem Menschen nicht mehr gemäss ist. Diese individuellen und kollektiven Ursachen der psychischen Hypertonie müssen bekämpft werden, nicht die Spannung selber.

Der Erzieher aber, der sich vor der Klasse zu entspannen sucht, wird nicht nur finden, dass dies sehr schwer ist, sondern er wird auch immer wieder in die alte Spannung zurückfallen. Wenn er sein Verhältnis zu den Schülern künstlich zu lockern versucht, werden diese leicht respektlos. Darunter wird er aber ebensosehr wie unter dem bisherigen Zustand leiden.

Indem die Psychohygiene schliesslich nachweist, dass viele Schwierigkeiten des erwachsenen Erziehers in seine Kindheit zurückreichen, stellt sie ihm zugleich die Aufgabe, sich von seiner eigenen Vergangenheit zu lösen. Die Ueberwindung seiner Schwierigkeiten liegt für ihn ja darin, das abzuschütteln, was aus seiner eigenen Vergangenheit, aus seinem eigenen Verhältnis zu Vater und Mutter, aus den Eindrücken, welchen er selber in der Schule unterworfen gewesen ist, aus den Normen und Ideen, die ihm in seiner Kindheit aus der kulturellen und religiösen Tradition übermittelt worden sind, in seine Gegenwart hineinwirkt. Wall stellt es beispielsweise als eine Belastung für den Erzieher dar, dass er so erziehe, wie er selber erzogen worden sei. Nun ist es klar, dass vieles von dem, was uns belastet, aus der Vergangenheit in unsere gegenwärtige Existenz hineinwirkt und dass es daher für viele Menschen eine Aufgabe ist, das noch fertig zu verarbeiten, was bisher unverarbeitet blieb. Zugleich aber muss man auch bedenken, dass wir unserer eigenen Vergangenheit, das heisst unserer eigenen Entwicklung, den Erfahrungen und Einwirkungen, die wir empfangen haben, all das verdanken, was wir sind. Indem man dem Menschen beibringen möchte, ganz aus den wenigen rationalen Einsichten der Psychologie heraus zu leben, und indem man ihn einlädt, sich seiner eigenen Vergangenheit zu entledigen, verlangt man nicht nur Unmögliches von ihm, sondern, was schwerer wiegt, zerstört man sein Vertrauen in seine eigene Vergangenheit, das heisst in sich selber. Für den Erzieher heisst das aber nichts anderes, als dass man ihn unsicher macht, ihn gerade, der Sicherheit so nötig hätte. Denn es gibt für den Erzieher wirklich keine andere Möglichkeit. Wir alle können aus nichts anderem heraus erziehen als aus dem,

was uns selber gegeben worden ist. Zwar vermögen wir im einzelnen diese oder jene Veränderung vorzunehmen. Mehr aber ist nicht möglich, es sei denn, dass eine ganz neue, positive Macht in unsere Existenz eingreife. So ist die Traditionsfeindlichkeit der analytischen Psychohygiene zugleich geeignet, dem Erzieher das Vertrauen in sich selber, in die geistige Substanz, aus der er lebt, zu nehmen, ohne dass sie ihm etwas Neues dafür geben könnte. Wir kennen solche Erzieher. Aus ihrer eigenen Analyse tragen sie eine derartige Unsicherheit vor erzieherischen Problemen davon, eine solche Unfähigkeit zu spontaner Handlung und ein solches Fehlen einer jeden Ueberzeugungs- und Durchschlagskraft, dass ihnen jede Möglichkeit des Erziehens abgeht.

Eine vertiefte Diagnose und eine Therapie, die nicht neu ist

Muss der Erzieher die Hilfe für seine Leiden so teuer erkaufen? Muss er die alte Unsicherheit um eine neue eintauschen? Schliesst dies notwendigerweise die Relativierung seiner Werte oder gar einen Wertnihilismus in sich? Wir glauben nicht, dass diese Schlussfolgerungen unausweichlich sind. Eine vertiefte Diagnose weist auch die Wege zu einer bessern, allerdings nicht leichtern, Therapie auf.

Gehen wir von den Minderwertigkeitsgefühlen soundso vieler moderner Menschen aus, von jenem Gefühl des eigenen Ungenügens, gegen welches sie sich durch allerlei Kompensationshandlungen aufbäumen, durch ständiges Besserwissenwollen, durch übertriebene Betriebsamkeit und noch auf viele andere Weisen. Dahinter steht, so hat Alfred Adler richtig bemerkt, der Geltungsdrang. Er hat ihn als einen natürlichen Trieb bezeichnet. Damit aber hat er nur eine Teilwahrheit ausgesprochen. Der Geltungsdrang des modernen Menschen kann nur zum Teil einem angeborenen Triebe zugeschrieben werden. Man vergisst dabei, mit welcher Insistenz und Lautstärke man den westlichen Menschen seit etwa dreihundert Jahren einzureden versucht, er sei dazu berufen, die Welt zu beherrschen, er müsse sein Leben selbständig, aus eigener Kraft bemeistern. Auch in der Pädagogik heisst ja der Refrain seit etwa zweihundert Jahren «Selbst, selbst, selbst»: Selbständigkeit, Selbsttätigkeit, Selbstverwirklichung, Selbersuchen, Selberfinden usw., usw. Man malt dem Menschen ein Ideal der Selbstsicherheit, der Bemeisterung seiner grundlegenden Probleme aus eigener Kraft und im Sinne einer willentlichen Bewältigung vor. Das Versagen, die Einsicht in die eigene Schwäche und Begrenztheit wird als Krankheit bekämpft. Wir sind gehorsame Schüler Nietzsches geworden, wir haben uns überzeugen lassen, dass wir die Macht wollen müssen, dass es natürlich sei, nach Geltung zu streben. Demut und Bescheidenheit sind völlig unzeitgemässe Begriffe geworden. Und nun fühlen wir dumpf, dass unsere Kraft nicht ausreicht, all den Ansprüchen zu genügen, welche wir an uns selber stellen. Wir spüren, dass es uns nicht gelingen will, unser Leben, die Probleme, die sich darin stellen, ganz aus eigener Kraft zu bemeistern. Einige versuchen das Unmögliche dennoch. Weil eine echte Lösung nicht möglich ist, greifen sie zur Ersatzlösung. Sie heisst Kompensation.

Andere vermögen diesen Weg der scheinbaren Stärke nicht zu gehen. Die Ansprüche, die sie an sich selber stellen, scheinen nicht selbstherrlicher Natur zu sein. Sie versuchen nicht, eine äussere Machtstellung und äussere Geltung zu erringen. Viele Erzieher haben ganz im Gegenteil ihr Gewissen unter dem Einfluss einer anspruchsvollen Sittlichkeit und eines hohen Pflichtgefühls sehr fein und kompromisslos werden lassen. Vor den Ansprüchen, die sie an sich selber stellen, vermögen sie nicht zu genügen. Sie entwickeln nicht nur Minderwertigkeitsgefühle, sondern Schuldgefühle. Sie lassen sich erdrücken von der Erkenntnis, dass sie ihre hohen Ideale nicht zu verwirklichen vermögen, dass sie keine vollkommenen Menschen sind. Zwangsrituale, die der Reinwaschung dienen, sind die Folge. Sofern die Schuldgefühle nach aussen projiziert werden, stellen Erzieher unmögliche Anforderungen an die Schüler, Anforderungen der Sauberkeit und der Genauigkeit, die der Schüler in seiner Unvollkommenheit ebensowenig wie der Erzieher erfüllen kann. Auch das ist eine Form der Anmassung. Sie ist subtiler als die Anmassung der Herrscherrolle, sie anerkennt Werte und Ideen, welche über dem einzelnen Menschen stehen. Aber letzten Endes überschätzt auch hier der Mensch seine eigenen Möglichkeiten und Kräfte. Er glaubt, das Vollkommene in seine Macht zwingen, das Unendliche ins Endliche hinunterholen zu können.

Damit wird auch klar, warum sich der moderne Mensch unsicher und bedroht fühlen muss. Er hat sich eine Stellung angemasst, welche ihm nicht zukommt, der er nicht gewachsen ist. Er will das Mass seiner selbst sein. Er will sich selber verwirklichen, Weg und Ziel seiner selbst sein. Dabei bringt uns die harte Wirklichkeit immer wieder zum Bewusstsein, dass wir damit mehr von uns verlangen, als wir zu leisten vermögen. Indem wir uns selbst verwirklichen möchten, stehen wir plötzlich vor einer grossen Leere und wissen nicht mehr, was dieses «Wir selbst» sei. Wir wollen ganz Menschen sein und erkennen plötzlich, dass wir nicht mehr sehen, was das heisse, Mensch zu sein. Wir möchten die Fülle unseres individuellen Lebens ausschöpfen und finden plötzlich, dass wir nicht mehr wissen, was es heisse, zu leben.

All dies erlebt der Erzieher in besonders akuter Weise vor seiner Aufgabe. Wir treten in eigener Sache vor die Klasse. Wir versuchen, unsere Aufgabe nicht nur anzufangen und durchzuführen, sondern sie auch zu vollenden. Die Ordnung in der Schulstube, die geistige Ordnung, welche wir vertreten, soll *unsere* Ordnung sein. Die Probleme, welchen wir begegnen, versuchen wir aus eigener Kraft zu lösen, wobei «lösen» für uns immer «bewältigen» heisst, bewältigen aus unserer Kraft. Und dann fühlen wir, dass wir allein vor der Klasse stehen. Es ist, wie wenn uns die geistige Rückendeckung fehlte. Der Erzieher wird stark und vermag zu überzeugen, wenn er sich als Vertreter einer geltenden Ordnung weiss, wenn er nicht in eigener Sache auftreten muss, sondern in den Dienst von Ideen, einer Macht treten kann, die ihm Kraft und Sicherheit zur Erfüllung seiner Aufgabe geben. Aus dem eigenen Glauben an diese Ideen oder, um die christliche Sprache zu sprechen, aus dem Glauben an die Wirklichkeit dieser Macht schöpft er seinerseits die Ueberzeugungskraft, die notwendig ist, um einer Klasse den Weg zu weisen. Denn derjenige, der einen Weg weiss, vermag andere mitzureissen, auch wenn seine eigenen Kräfte bescheiden sind. Die Unsicherheit des Führers dagegen führt unmittelbar zu dessen Bedrohung, Gefährdung und Absetzung.

Wie aber ist das Motiv der Besitzergreifung zu erklären, das den Bemutterungstendenzen zugrunde liegt? Ein Erwachsener, der sich auf diese Weise an ein Kind

klammern muss, dem das Kind alles bedeutet, dem es der einzige Genuss und die einzige Befriedigung ist, das Kind zu besitzen, muss offenbar eine grosse Leere in sich spüren. Er braucht das Kind, um seinem Leben einen Sinn zu geben, ihm etwas zu ersetzen, was ihm sonst fehlt. Wie gesagt finden wir oft, dass solche Menschen vom Kinde auf egoistische Weise Liebe und Anhänglichkeit zu erzwingen versuchen, dass sie das Kind ganz an sich ketten möchten. Wenn sich ein normales Kind dann gegen eine solche Besitzergreifung wehrt, werden sie in ihren Versuchen nur noch drängender. Sie kämpfen verzweifelt um etwas, was ihnen das Kind gerade darum nicht geben kann, weil sie ihm selber keine echte, selbstlose Liebe geben.

Worauf aber ist diese Leere zurückzuführen? Es ist die Leere des modernen Menschen, der nicht mehr weiss, wofür er da ist, der keine Aufgabe kennt, in deren Dienst er treten könnte, die seine Hingabe verdiente, die ihn daher erfüllen würde und seinem Leben einen Sinn gäbe. Es ist die Verlassenheit des Menschen, der seine Geborgenheit verloren hat, der sich nirgends mehr aufgehoben weiss, weder im sozialen noch im geistigen Bereich. Es ist die moderne Gesellschaft, die Großstadt, die dem Menschen zwar jede Freiheit gewährt, ihn aber auch ganz und gar sich selber überlässt und in der er inmitten der Menschen einsamer sein kann, als wenn er im verlassensten Weiler lebte. Der Mensch, der eine Zeitlang stolz darauf ist, ganz sich selber zu leben, ungebunden und selbständig zu sein, entdeckt sich hier plötzlich «vis-à-vis du rien». Nun beginnt er verzweifelt nach einem Objekt Ausschau zu halten, von dem er sich die Erwiderung seines Liebesbedürfnisses, den Trost und die Freude seiner trost- und freudlosen Existenz verspricht: das Kind. Er klammert sich an es, versucht, es an sich zu binden. Dabei ist es tragisch, dass er gerade das, was er so verzweifelt sucht, nicht erhält.

Aus den bisherigen Erörterungen wird klar, welche Möglichkeiten einer grundlegenden *Therapie* offenstehen. Wenn die Unsicherheit, die Bedrohtheit und die Schuldgefühle des modernen Menschen und Erziehers darauf zurückzuführen sind, dass er sich eine Machtstellung und eine Vollkommenheit zugetraut hat, welche seine Kräfte übersteigen, so muss er damit beginnen, diesen Tatbestand anzuerkennen. Wir müssen wieder lernen, unsere Schwachheit und Unvollkommenheit anzunehmen und mit ihr zu leben. Das darf aber nicht einfach im Sinne einer Minderung des Anspruchsniveaus geschehen. Wenn wir uns bescheiden, wenn wir uns wieder einen Platz in der materiellen und geistigen Welt zuweisen lassen, an dem wir nicht überfordert werden, so ist dies nicht nur eine negative Aufgabe. Vielmehr haben wir jene grosse Ordnung und ihre beherrschenden Mächte zu suchen und in unserem eigenen Denken und Erleben aufzubauen, in deren Rahmen wir unseren natürlichen Standort finden. Es ist unsere persönliche Ueberzeugung, dass dies nicht eine Ordnung ist, in der der Mensch als «Werk seiner selbst» erscheint und in der er auch nicht als letzter Beherrscher dieser Welt auftritt. Es handelt sich für ihn darum, sich als Werk Gottes wiederzuerkennen und sich seiner Ordnung einzuordnen. Damit wird dem Menschen aber auch die echte Bewältigung des Erlebnisses seiner Schwäche und Unvollkommenheit möglich. Er braucht sie nicht mehr aus eigener Kraft zu erzwingen. Trotzdem wird er in seiner Schwäche nicht resignieren: die Vollkommenheit, die er im Unendlichen erkennt, weist seiner eigenen Bemühung die Richtung, auch wenn er weiss, dass seine eigene Kraft nicht ausreicht, im Endlichen die Vollkommenheit des Unendlichen zu verwirklichen.

Indem sich der Erzieher dergestalt in den Dienst einer Idee oder einer Macht stellt, die über ihn hinausreicht, indem er nicht mehr in eigener Sache aufzutreten versucht, sondern eine Ordnung vertritt, in der er selbst aufgehoben ist, steht er nicht mehr allein vor der Klasse. Er versteht sich als Vertreter einer unbedingt geltenden Macht, von unbedingt geltenden Werten, und daraus schöpft er seine Stärke und seine Ueberzeugungskraft.

Schliesslich ist es klar, dass der Mensch die geistige Leere, welche ihn dazu verführt, alle Arten von Ersatzbefriedigungen zu suchen, dann überwindet, wenn er den Sinn der eigenen Existenz und der Welt erkennt und damit ein erfüllendes Lebensziel findet.

Nun meinen wir nicht, dass mit der weltanschaulichen Erneuerung des einzelnen Menschen alle Probleme aus der Welt geschafft wären. Die Probleme, die wir hier vom Gesichtswinkel des Einzelmenschen aus beleuchtet haben, finden sich als Schwächen in unserer ganzen kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung und im umgreifenden Zeitgeist wieder. Von daher sind den Heilungsmöglichkeiten des Einzelnen Grenzen gesetzt. Dies empfinden wir besonders deutlich, wenn wir davon sprechen, dass der Einzelne wieder einen Sinn für sein Leben erfahren sollte. Es wäre zuviel verlangt, wollten wir meinen, ein jeder Mensch könne dies aus eigener Kraft leisten. Die grosse Zahl der Menschen vermögen den Sinn ihrer eigenen Existenz nicht gedanklich zu finden und ihn aus der theoretischen Erkenntnis heraus zu leben. Die soziale Ordnung, Familie und Beruf, müssen ihnen ermöglichen und sie dazu führen, ein sinnerfülltes Leben zu leben. Die Therapie, welche wir hier vorschlagen, kann also nicht bei der Behandlung des Einzelnen stehenbleiben, sie erfordert ein Wirken, das sich auf die gesamte Lebensgestaltung der Gemeinschaft erstreckt.

Schluss

So glauben wir, dass die Bewegung der Psychohygiene das Verdienst in Anspruch nehmen darf, die Aufmerksamkeit der Erzieher auf einen Problemkreis gelenkt zu haben, der höchst aktuell ist. Sie hat gezeigt, dass der Erzieher unserer Zeit versucht ist, die Unruhe und die Angst, die Leere seiner Existenz und die mangelnde Befriedigung seiner innersten Bedürfnisse durch Ersatzbefriedigungen und Ersatzberuhigungen zu bewältigen. Insofern, als diese Ersatzlösungen nicht leicht zu erkennen waren, sondern den diagnostischen Scharfblick eines der grössten Psychologen, Freuds, erforderten, müssen wir diese Leistung dankbar anerkennen. Als es sich aber darum handelte, den Ersatzlösungen echte Lösungen gegenüberzustellen, haben wir die analytisch orientierte Psychohygiene versagen gesehen. Weil ihre Diagnose nicht tief genug vorstiess, musste ihre Therapie notwendigerweise alle Schwächen der Oberflächlichkeit teilen. Auf erzieherischem Gebiete aber musste sich diese Oberflächlichkeit schwer rächen. Die unkritische Uebernahme der psychohygienischen Lösungsvorschläge droht in der Tat grundlegende erzieherische Werte zu relativieren. Sie vermag dem Erzieher die Sicherheit und die Kraft nicht zu verschaffen, deren er so dringend bedarf.

Wir haben die psychischen Probleme vieler Erzieher letzten Endes in der geistigen Desorientierung unserer Zeit begründet gesehen. Indem sich der Mensch einenteils eine Stellung und eine Vollkommenheit zumutet, die ihm nicht zukommen; indem er zugleich einen eigentlichen Lebensinhalt verliert und er diesen vergeblich aus eigener Kraft zurückzugewinnen sucht, wird er unsicher, fühlt sich von allen Seiten bedroht und entwickelt Schuldgefühle, die er nicht aufzuheben vermag. Zugleich überkommt ihn das Gefühl einer Leere, die er zu überwinden versucht, indem er an einem Ort Trost und Liebe sucht, wo sie ihm nicht gegeben werden kann.

Eine echte Therapie dieser Schwierigkeiten sehen wir darin, dass sich der Mensch auf seine wahre Stellung in dieser Welt besinnt, dass er seine wirkliche Stärke *und* Schwäche anerkennt und daher keine Ansprüche an sich selbst und an die Umwelt stellt, die er nicht zu erfüllen vermag. Wir glauben, dass der Mensch in den Dienst von Ideen und in den Dienst einer Macht treten müsse, die ihm als Erzieher Rückhalt und Ueberzeugungskraft verleihen und in deren Dienst er Inhalt und Erfüllung seines Lebens zu finden vermag, einen Inhalt und eine Erfüllung, die es ihm leicht machen, auf die Ersatzbefriedigungen zu verzichten, bei denen er ohne Erfolg Sinn und Befriedigung seines Lebens sucht.

Es ist selbstverständlich, dass die Probleme, die ein Mensch aus seiner Kindheit in sein erwachsenes Leben mitbringen mag, dadurch nicht ein für allemal und spurlos verschwinden werden. Wenn aber lebendige Lebensinhalte und echte pädagogische Anliegen die Arbeit des Erziehers leiten und erfüllen, verleiht die Vergangenheit seiner Persönlichkeit nicht mehr als eine individuelle Färbung, die durchaus wünschbar ist und keinerlei Schaden stiftet. Erst wenn die pädagogischen Anliegen zu fehlen beginnen, erst wenn ein Zustand eintritt, den wir bildhaft als «*Unterdruck der Werte*» bezeichnen möchten, erst dann beginnen die Probleme, die ein Mensch aus seiner Vergangenheit mitträgt, das Bild zu beherrschen und Schaden zu stiften. So erweist es sich hier an einem neuen Beispiel, dass letzten Endes jede Psychologie eines philosophischen und religiösen Abschlusses bedarf, will sie nicht zu einer Technik werden, deren Diagnose und Therapie im Vorläufigen steckenbleiben.

Hans Aebli

Schulaufsicht und Lehrerweiterbildung auf der Volksschulstufe

Der Schweizerische Pädagogische Verband ist eine Sektion des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins und zählt zur Hauptsache die Seminardirektoren und Pädagogiklehrer zu seinen Mitgliedern. Die Jahresversammlung des Verbandes fand kürzlich über ein Wochenende in Basel statt, und zwar im Rahmen der Gymnasiallehrertagung. Für das diesjährige Thema des Verbandes: «Schulaufsicht und Lehrerweiterbildung in der Volksschule», standen der Vormittag und die frühen Nachmittagsstunden des Samstags zur Verfügung, während dann am späteren Nachmittag und am Sonntag die Anliegen des Hauptvereins zur Sprache kamen.

Unter dem Präsidium von Dr. P. Waldner, dem Leiter der Lehramtsabteilung der Solothurner Kantonsschule, ergab sich durch mehrere Kurzreferate eine Art Bestandesaufnahme der offiziellen Weiterbildung für die Volksschullehrer, so wie sie heute in den deutschschweizerischen Kantonen betrieben wird. Schulinspektor Otto Hess, Sursee, zeigte, wie im Kanton Luzern durch den Kontakt der Lehrerschaft mit den Schulinspektoren und durch die Konferenzen der Lehrerschaft die Probleme der Weiterbildung zur Sprache kommen. Interessant war zu vernehmen, dass gegenwärtig versucht wird, eine Anzahl aktiver Lehrer in die gesamten Probleme der Heilpädagogik einzuführen, um sie zu künftigen Sonderschullehrern auszubilden, und zwar geschieht das während sechs Semestern an zwei Nachmittagen pro Woche mit insgesamt 900 Weiterbildungsstunden. — Rektor Wilhelm Kilchherr, Basel, berichtete über die Möglichkeiten der Schulaufsicht, jungen Lehrern in ihren Anfangsschwierigkeiten zu helfen. Er betonte vor allem auch den Wert der fachlichen Gespräche unter Kollegen und machte auf eine interessante stadtbaslerische Besonderheit aufmerksam: Die Basler Kollegen haben nämlich immer auf Ende eines Schuljahres einen kurzen eigenen Bericht über ihre Tätigkeit abzuliefern. Diese Berichte werden von den Rektoren je zu einem Gesamtrapport verarbeitet, der für alle Interessierten eine aufschlussreiche Lektüre bietet[1].

Paul Scholl, seit kurzem Methodiklehrer in Solothurn, betonte einige problematische Seiten der Weiterbildung. Im allgemeinen ist es ja so, dass den Singkurs besucht, wer schon gut singen kann. Leiter von methodischen Fachkursen schiessen gerne über das wünschenswerte Ziel hinaus. Bei aussergewöhnlichen schulischen Leistungen in einem Fache dürfte wohl gelegentlich auch gefragt werden: Was macht Kollege X statt dessen nicht, damit er so etwas zustande bringt? Von grösster Wichtigkeit erscheint uns die folgende Aeusserung unseres Solothurner Kollegen: Echte Weiterbildung braucht Zeit und Ruhe und verträgt sich nicht mit hektischer Betriebsamkeit.

Anschliessend orientierte Paul Giezendanner, Romanshorn, der Präsident des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform, über die vielseitige und bedeutsame Kurstätigkeit seines Vereins. Demnächst kann dieser auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken, und die Gesamtzahl der Kursbesucher wird bald 17000 umfassen (während am ersten Kurs im Jahre 1884 40 Teilnehmer aus 10 Kantonen zu verzeichnen waren, waren es dieses Jahr in Chur 900 Schweizer Teilnehmer, wobei alle Kantone vertreten waren, dazu 32 Kollegen aus Liechtenstein und 13 weitere Ausländer). In den ersten Jahrzehnten der Vereinstätigkeit dominierten die technischen Kurse (Kartonnage, Holz- und Metallbearbeitung usw.), während heute die didaktischen Kurse im Vordergrund stehen. Der Vorstand legt grossen Wert darauf, möglichst alle Kurse gleichzeitig an einem Ort durchzuführen, da ihm der kollegiale Kontakt der Kursteilnehmer wichtig erscheint. Aus diesem Grunde kommen als Kursorte nur noch grössere Städte in Frage, und vielleicht muss mit der Zeit eine Zweiteilung ins Auge gefasst werden. Von den jähr-

[1] Die «Schweizerische Lehrerzeitung» wird nächstens eine Auswahl aus dem jüngsten dieser sehr interessanten Rapporte veröffentlichen.

lichen Kurskosten in der Höhe von rund 65000 Franken übernimmt der Bund 8000 Franken und die Kantone ungefähr 10000 Franken; der Rest muss durch die Teilnehmer und deren Schulgemeinden aufgebracht werden.

Am Nachmittag gaben dann der Leiter des Zürcher Pestalozzianums, Hans Wymann, und der Leiter der Basler Schulausstellung, Walther Mosimann, Auskunft über die Tätigkeit ihrer Organisationen im Dienste der Lehrerweiterbildung. Das Basler Institut, das mit einem sehr bescheidenen Jahresbudget auskommen muss und vorläufig über keine eigenen Räumlichkeiten verfügt, führte zahlreiche gutbesuchte Vorträge, Demonstrationen, Exkursionen und Kurse durch und organisierte eine Anzahl von Elternabenden im Sinne der pädagogischen Elternschulung. Ueber die bedeutsame und umfassende Tätigkeit des Pestalozzianums werden unsere Leser durch unsere regelmässig erscheinende Beilage «Pestalozzianum» orientiert.

Schliesslich referierte Dr. W. Vogt über die pädagogische Presse im Dienste der Lehrerweiterbildung. Aufgabe der pädagogischen Blätter ist es, durch die Auswahl ihrer Artikel den Lehrer hungrig zu machen nach ernsterer und tieferer Bildung und ihm die Möglichkeiten aufzuzeigen, wo und durch wen er sich den Zugang zu neuen Erkenntnissen und Fertigkeiten verschaffen könnte. Selbstzufriedenheit und Sattheit gehören zu den schlimmsten Feinden echter pädagogischer Haltung. Wertvolle Dienste leistet eine Zeitung vor allem auch dann, wenn sie zu einem echten Diskussionsforum ihrer Leser wird und wenn ihre Beiträge zur schulischen Gestaltung nicht als sklavisch zu übernehmende Rezepte, sondern als Beispiele aus persönlicher Unterrichtsgestaltung aufgefasst werden, die zu eigenem Denken anregen. Wichtig ist der Versuch, durch die pädagogische Zeitung den Lehrer zu weltweitem pädagogischem Interesse anzuregen. Zwar ist jeder von uns in allererster Linie für die Atmosphäre seiner eigenen Schulstube verantwortlich; darüber hinaus aber verlangt die Gegenwart den Zusammenhalt aller Pädagogen. Die technische Welt in ihrer rasenden Entwicklung hat zahllose blinde Anhänger und Anbeter. Wer bietet ihnen ein Gegengewicht zur Verteidigung der humanen Aspekte, wenn nicht die Gesamtheit der Pädagogen? Dr. W. Vogt legte hierauf, gestützt auf die mannigfaltigen, unzweifelhaft steigenden Anforderungen an die Lehrerschaft, ein Bekenntnis zur Notwendigkeit echter Weiterbildung ab und betonte, bei aller Anerkennung der didaktischen Kurse, den Wert allgemein-humanistischer Weiterbildung, welche die Grundlage bildet zur Erarbeitung einer Weltanschauung und zur Verarbeitung eigener Lebenserfahrungen und Schicksalsschläge. Neben aller Aktivität zur zeitgemässen Ausübung unseres Berufes hat die heute zu sehr vernachlässigte Pflege der vita contemplativa ihre tiefe Berechtigung.

In der Diskussion setzte sich Seminardirektor Dr. H. P. Müller, Basel, für eine berufliche Entlastung desjenigen ein, der ernstlich um seine Weiterbildung bemüht ist. Ihn unterstützte Dr. Marcel Müller-Wieland, Schaffhausen, mit dem Hinweis, dass gerade durch grosszügige Beurlaubung im Dienste der Weiterbildung unser Beruf für anspruchsvolle Leute einen Anreiz gewinnt. Schliesslich wies Dr. Paul Müller, Zürich, auf den leidigen Umstand hin, dass von gewissen Seiten her die berechtigten Forderungen der Lehrerschaft in bezug auf ihre Weiterbildung allzu gerne mit dem Hinweis auf den Lehrermangel torpediert werden. *V.*

Von links nach rechts: Hansli, Anita und Ulrich

«Das Lumpengesindel»

Die Aufnahme zeigt den Winkel der Schulstube, in welchem die drei Erstklässler heranwuchsen. Da durften sie aus einem engen Verbundensein von Spiel und Unterricht erwachen und hineintreten in die Schule. Der Vorderste war in allen Dingen Ulrich, der mit echtem ererbtem Appenzellerwitz die Welt betrachtete. Er war vom ersten Tag an das Hähnchen in diesem Winkel, das das Hühnchen zum Schaffen anspornte und auch etwa in einem Rivalenverhältnis zu Hansli stand, der etwas zu früh in die Schule gekommen war und den Lebenskampf darum noch nicht ganz ebenbürtig aufnehmen konnte.

Und diesen dreien musste nun die schwere Kunst des Lesens beigebracht werden. Warum denn das Lesen als einzigen Weg zum Spracherwerb betrachten, wenn das Schwätzeln und Plaudern doch so viel besser geht? Ich wählte fröhlich für einmal den Weg des geringern Widerstandes und schrieb für die drei Gätzibergerkinder den ersten Teil dieses Spiels, der nur drei Personen erfordert. Bei den Kindern darf man gewiss die Rollen ihrem Charakter anpassen! So wurde der witzige Ulrich zum Güggelein, das geschwätzige Anitli zum Hennelein und der etwas unbeholfene Hansli zur Ente. Mir ist heute noch der Tonfall ihrer Stimmen in den Ohren: das Betteln des Henneleins und die Herausforderung zum Kampf. — Das Spiel erforderte eine weitgehende Anpassung an den Sprachschatz der Kinder, um die Lebendigkeit ihrer Rede zu erhalten; so konnten sich die Bergkinder eben etwas vorstellen unter Butterzollen, und auch die Zuckerbollen (das kluge Tier tat's um des Reimes willen!) sind ein Ausdruck ihrer Zunge.

Das geschah vor zwei Jahren. Inzwischen habe ich die Bergschule vertauscht mit der Schulstube eines dörflichen Aussenbezirks. Da sind die Kinder gewandter, hören früh allerlei Ausdrücke und kennen allerlei Regungen und Situationen, die den Bergkindern erst später aufgehen. So folgte nun der zweite und dritte Teil des Spiels auf das erste Examen hin. Die Aufführung hielt sich in Kostüm und Requisiten in allereinfachstem Rahmen, als Bett dienten z. B. vier Stühle. Und dabei machte mir das selbstgeschriebene Spiel so viel Freude, dass ich vermeinte, es könnte auch für andere Schulstuben anregend wirken. *M. E.*

Das Lumpengesindel

Nach einem Märchen der Gebrüder Grimm

Im Hühnerhof

Hühnchen: Hähnchen, liebes Hähnchen, sieh:
Auf dem Berg hat's Nüss' wie nie!
Komm, wir wollen hinspazieren,
von den Nüssen schnabulieren.

Hähnchen: Hühnchen, Hühnchen, heute nicht.
Ich bin nicht darauf erpicht.
Muss jetzt zu den Glucken schauen,
dass sie fleissig Nester bauen.

Hühnchen: Komm doch, schönstes Güggelein!
Schau den hellen Sonnenschein. —

Hähnchen: Nun so denn, wir wollen gehn
und die fetten Nüsse sehn.

Auf dem Nussberg

Hühnchen: Oh, die ist wie Butterzollen!

Hähnchen: Mmm, und die wie Zuckerbollen!

Hühnchen: Ach, mein Bäuchlein wird so rund. —

Hähnchen: He, ich mag noch sieben Pfund!

Hühnchen: Oh, mein Bäuchlein wird so schwer,
gehen kann ich nimmermehr.

Hähnchen: Hennelein, hör auf zu klagen!
Gleich bau' ich dir einen Wagen.

Ente: Freche Schelmen, gleich geht fort!
Mir gehört der schöne Ort.

Hähnchen: Oh, wir haben nicht pressant,
denn auch uns gehört das Land.

Ente: Dich will ich jetzt schon vertreiben
und dir's an die Ohren schreiben.

Hähnchen: Hei, du frecher Enterich,
sei nur still, sonst pick' ich dich!

Ente: Wichtiger Güggel, komm nur her,
dich zu packen ist nicht schwer.

Hähnchen: Nun, so nehm ich dich am Kragen.
Hennelein, sitz schön im Wagen!

Ente: Au, au, au, o weh, o wei,
Güggeli, o lass mich frei!

Hähnchen: So, jetzt weisst, wer da regiert
und die Nüsse schnabuliert.

Hennelein: Steh jetzt auf und komm herbei,
vor den Wagen, eins, zwei, drei!
Musst uns jetzt nach Hause ziehn,
grad wie eine Dampfmaschin'.
Aber rasch, lauf, hott und hü!
Gaggaggagga!

Hähnchen: Güggerüggü!

An der Strasse

Nähnadel: Mein Spitzfuss kann mich kaum mehr tragen —
ach, kämen doch nur Ross und Wagen!

Stecknadel: Horch! wie's tönt und wie es grollt —
gewiss kommt etwas angerollt.
Wenn es sich nähert, stehen wir
ganz keck und mutig breit dafür!

Hähnchen: He, Bettelvolk, mach weidlich Platz,
ich will vorbei mit meinem Schatz!

Nähnadel: Warum so grimmig denn, Herr Hahn?
Schaut uns zuerst einmal recht an!
Wir sind rechtschaffne, ehrlich' Leut.
Und nur das Gehen tut uns leid.
Seht: Hüpfen nur auf einem Fuss,
das gibt viel Mühe und Verdruss.

Hähnchen: Schwatzt nicht so lang und gar so breit,
der Weg zum Gasthaus ist noch weit.
Steigt ein, gebt acht auf meinen Fuss!
Ein Tritt von euch wär kein Genuss.

Vor dem Wirtshaus

Wirt: Was für ein Fuhrwerk mit Gesind
erreicht mein' Hof bei Nacht und Wind?
Zwei Nadeln — Hahn und Huhn dazu,
die nehmen mir die gute Ruh.
Woll'n sehen, was die heut' nacht begehren
— der Ochsenwirt könnt sich zwar wehren!

Hähnchen: Schön guten Abend Gott euch schenk'!
S'ist hier ein Wirtshaus, wie ich denk?
Ein Bett für mich und mein' Frau Huhn,
darinnen sanft sich liesse ruhn —
die zwei, die gehen oben drein,
die Ente könnt im Stall drin sein.

Wirt: Wenn Herr Hahn sich könnt' begnügen,
in einem Bett von mir zu liegen?
Wie gerne biete ich's ihm an —
Doch sag er, was er zahlen kann.
Das Essen und die Herberg noch,
das frisst im Beutel fast ein Loch.

Hähnchen: Herr Wirt, macht euch nur keine Sorgen!
Bezahlen wollen wir schon morgen.
Ein Hahn mit meiner Art Gefieder,
das glaubt ein jeder, der ist bieder!
Und ist's euch recht und einerlei,
bezahlen wir mit einem Ei.

Wirt: So tretet ein und seid willkommen,
es mög in meinem Haus euch frommen!

Im Gastzimmer

Hühnchen: Gaggagga, ich spür mein Ei.
Die Nacht, die ist wohl bald vorbei.
Schlägt Goldhahn dann die Augen auf,
beginnet unser Tageslauf.

Hähnchen: Hast, Hühnchen, du das Ei gelegt?
Ich fühl, wie sich der Hunger regt.
Das Eierlein wär' zwar versprochen,
doch bis der Wirt den Pfeffer g'rochen,
sind wir schon längstens aus dem Staub:
Wir schlüpfen in der Hecke Laub
und lachen uns den Buckel krumm,
haha, wie sind die Leute dumm.
Die Nadel tun dem Wirt wir schenken
zum treuen, lieben Angedenken.
Ist er in diesen Spitz gesessen,
wird er uns nicht so bald vergessen.
Und ihr, ihr Leute gross und klein:
Grüsst ihn von Hahn und Hennelein!

Margrit Ermatinger

Turnen

NORMALLEKTION 1. KLASSE

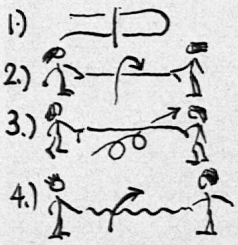
Einmarsch: «I der Schwyz, i der Schwyz,
da simmer dehei, i de Bärge heijuhei . . .!»

Kleine Bälle

1. Ball auf ausgestreckter Hand tragen
2. Mit der Hand — mit dem Fuss schieben («Babo, Fuss!»)
3. Aufwerfen — fangen
4. Im Schwarm prellen üben:
   «Liebes Bällchen, sag mir doch,
   wieviel Jahre leb' ich noch?» — «1, 2, 3, 4, 5 . . .»
5. Mit dem Ball auf der Hand absitzen — abliegen — aufstehen
6. Alle Bälle auf Kommando fortwerfen:
   a) Wer findet *seinen* Ball wieder?
   b) Wer erwischt zuerst irgendeinen Ball?

(2. Kommando abwarten!)

Schwungseil



Ueber das «Bächlein» springen (immer breiter)

Ueber das «Mäuerchen» steigen

Untendurchrollen
Sich untendurch«pressen»

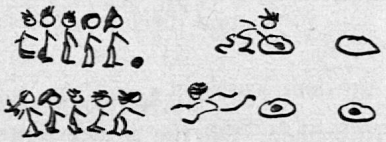
Ueber die «beissende Schlange» springen

Spiel: «Wide, wide, witt, ein Mann ist kommen . . .»

(Siehe Turnschule Unterstufe!)

«Eier auflesen»

(Kreidekreise oder Spielbänder)



Lux Weiss

Orthographische Kurzlektionen

XIII

Wegen Erpressungsversuche hatte er sich vor dem Richter zu verantworten.

So im Manuskript eines Pressereporters. Hier haben wir Schriftsetzer und Korrektoren einen schweren Stand. Wenn wir ganz von uns aus (im Sinne des Dienstes am Kunden) gleich bei der Arbeit den richtigen Kasus setzen, so wird (oft sogar von *Intellektuellen*) im Probeabzug wieder der falsche Kasus gemäss dem Manuskript verlangt. Es ist nicht wahr, dass die Präpositionen «wegen», «während», «innert» usw. ausnahmslos den Genitiv verlangen. Wenn nämlich — wie oben im Zitat — *vor* dem Substantiv «Erpressungsversuche» nicht irgendein den Genitiv verratendes Attribut steht, so muss das Substantiv «Erpressungsversuche» unbedingt einen *klar erkennbaren Casus obliquus* haben; denn das Wort «Erpressungsversuche» ist ja genau gleich wie im Casus rectus!

Also Korrektur:

Wegen Erpressungsversuchen hatte er sich zu verantworten.
Wegen wiederholter Erpressungsversuche wurde er bestraft.

Fehler im Radio:

Herr X, wohnhaft in Y, zurzeit[1] in den Ferien unbekannten Orts, wird gebeten, wegen Todesfall in der Familie sofort heimzukehren.

Fehler in Inseraten:

Infolge Wegzug billig zu verkaufen . . .

Fehler im Zeitungstext:

An der SAFFA 1958 in Zürich zeigt das Schweizer[2] Heimatwerk durch seine interessante Handweberei die Herstellung allerlei Erzeugnisse.

Also die Herstellung wessen? Ein Sonderfall. Im Gegensatz zum Zitat «Erpressungsversuche» ist ja hier ein Attribut vorhanden. Das nützt uns leider nichts; denn dieses Attribut ist ja ein Formwort, also unveränderlich. Einzige Lösung ist «. . . die Herstellung *von* allerlei Erzeugnissen».

E. Kast, Chur

[1] Siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1958, Nr. 37, Fussnote 1 von Thema VI.
[2] Siehe «Schweizerische Lehrerzeitung» 1958, Nr. 34.

Nächste Besprechung: das falsche Subjekt.

Richtlinien:

Während	**Jahren.**	Ohne irgendein Attribut.
Während eines, des	**Jahres der Not.**	Artikel (unbestimmt und bestimmt).
Während zweier, dreier	**Jahre.**	So bis und mit 3.
Während vier	**Jahren.**	So von 4 an aufwärts.
Während weniger, mancher, vieler, aller, keiner	**Jahre.**	Numerales Attribut.
Während schöner, beglückender	**Jahre.**	Adjektivisches und partizipiales Attribut.
Während der schönen	**Jahre.**	

Internationale Gesellschaft für Musikerziehung (ISME)

Bericht über die dritte Tagung, 31. Juli bis 7. August 1958, in Kopenhagen

1953 wurde die «International Society for Music Education» in Brüssel gegründet; 1955 hielt sie ihre 2. Generalversammlung in Lindau und Zürich ab. Neben dem Besuch der Veranstaltungen des «Instituts für neue Musik und Musikerziehung» in Lindau und der Gewinnung eines Ueberblicks über den Stand der schweizerischen Musikerziehung widmeten sich Vorstand und Mitgliederversammlung vor allem organisatorischen Problemen. Es galt, möglichst rasch zu praktischen Ergebnissen zu kommen. Um zu erfahren, wie es um die Musikerziehung der verschiedensten Länder, für die verschiedensten Schulstufen und Teilgebiete stehe, wurden durch den Generalsekretär Dr. Egon Kraus im Auftrage des Vorstandes Vertrauensleute beauftragt, entsprechende Berichte einzureichen. Sie gingen innert der verlangten Frist in erfreulich grosser Zahl und aus weltweitem Umkreis ein. Aus Australien, Kanada, Chile, Deutschland, England, Frankreich, Israel, Jugoslawien, Schweden, der Schweiz, Ungarn und den USA liegen heute solche Berichte vor[1]. Sie wurden den Mitgliedern der ISME in verdankenswerter Weise laufend zugestellt; in englischer, französischer, deutscher Sprache erschienen sie, dank der Unterstützung durch die Unesco, welche die Wichtigkeit der gegenseitigen Orientierung und Fühlungnahme erkannte. Eine umfangreiche Zusammenstellung gibt eine Uebersicht über die *in der Welt* vorhandenen audiovisuellen Hilfsmittel[2]. Sachverständige lieferten Angaben über die seit 1945 in den einzelnen Ländern erschienenen Bücher. Ueber 500 Titel dieser Bibliographie sind beisammen und werden den Musikerziehern demnächst bekanntgegeben[3]. Alle diese Berichte verschafften dem Vorstand die Grundlagen zu weiterem Handeln. Er sah, wo bereits zielsicher im Sinne des Fortschrittes gearbeitet wurde, entdeckte, wo es in den einzelnen Ländern oder Ländergruppen unter den verschiedenen Berufskategorien der Musikerzieher noch an Zusammenarbeit fehlte, wurde aber auch gewahr, wie vielfältig die Berührungspunkte von Kontinent zu Kontinent sind und dass an unzähligen Orten im Stillen und im Grossen in ähnlicher Richtung vorgestossen wird, mit dem Ziel, Musik als unentbehrliche Erziehungshilfe anerkannt zu sehen und in den Gesamterziehungsplan einzubauen. Musik ist lebensnotwendig und kein Luxus. Jedes Kind der Welt hat das Recht auf eine angemessene musikalische Erziehung. Die heutigen technischen Mittel geben der Musik aller Art in der ganzen Welt einen solchen Widerhall, dass in jedem einzelnen Menschen die Kräfte geweckt werden müssen, die zu einer verantwortungsbewussten Mitarbeit und Auswahl befähigen. Die neuesten psychologischen Erkenntnisse müssen der Musikerziehung dienstbar gemacht werden. Die technischen Mittler Rundfunk, Schallplatte, Tonband, Fernsehen können bei sinngemässem Einsatz wichtige Helfer werden. Ost und West können voneinander lernen; Okzident und Orient brauchen einander. Es gibt viele alte Kulturen. Aus ihrer heute möglichen und sich stets vollziehenden Berührung kann und muss Gutes wachsen, wenn mit offenen Augen und offenen Herzen an die Aufgabe herangegangen wird. Nur dann wird diese Berührung zur Bewahrung des Eigenen, ja erst recht zur Erkenntnis des Eigenen führen, aber auch zum Verständnis des Andersartigen, in sich auch natürlich Gewachsenen.

«Die Schlafenden wohnen in verschiedenen Welten,
die Wachenden aber wohnen in einer gemeinsamen Welt.»

Zu Wachenden sollten die Teilnehmer der 3. Internationalen Konferenz für Musikerziehung werden. Das war das unausgesprochene Ziel der Organisatoren für die Tagung in Kopenhagen (13. Juli bis 7. August 1958).

Die Voraussetzungen waren günstig. Ein Blick auf die hinter der Tagung stehenden Kreise mag die Vielfalt der Interessen und die Weite des zu spannenden Bogens anzeigen: Unter dem Protektorat des Königs Frederik IX. von Dänemark, dem Patronat des dänischen Ministers für Erziehung und in Zusammenarbeit mit der Dänischen Nationalen Unesco-Kommission, der Nordischen Musikpädagogischen Union, der Dänischen Sektion des Internationalen Musikrates, dem Königlichen Dänischen Musikkonservatorium, dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Kopenhagen und dem Dänischen Rundfunk organisierte die ISME diese dritte Tagung.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die Tagung wurde zu einem grossen Erfolg. Er war so gross, dass der Berichterstatter ehrlich zugeben muss, dass er in mancher Hinsicht sehr angenehm überrascht war und ihn nicht in diesem Masse erwartet hatte.

Woher rührte der Erfolg? In erster Linie war er zu verdanken der weitsichtigen, klugen Planung von Vorstand und Generalsekretariat, in bester Zusammenarbeit mit den obgenannten Instanzen. Die örtlichen Organisationen hatten ihr möglichstes getan, einen reibungslosen Ablauf sicherzustellen. Dazu gehörte, dank dem Entgegenkommen der Stadt Kopenhagen, dass die Tagung in den Räumen der Polytechnischen Lehranstalt, Dänemarks Neuer Technischer Hochschule, Oestervoldgade 10, durchgeführt werden konnte. Das Haus enthielt einen akustisch guten, räumlich ausreichenden und schönen Festsaal für die Versammlungen des Plenums, genügend Räumlichkeiten für die Arbeitsgemeinschaften, einfache Verpflegungsmöglichkeiten über Mittag, einen kreisrunden Wandelgang von grösster Ausdehnung für die auf nichtkommerzieller Basis und ohne Verkauf durchgeführte Ausstellung, einen Lichthof im Erdgeschoss, wo sich Grüpplein bequem treffen konnten, um kleine oder grosse Anliegen zu besprechen, Diskussionen fortzusetzen, neue Gesichtspunkte aufzugreifen, Material auszutauschen.

Die Besucher kamen aus allen fünf Erdteilen; 30 Nationen waren vertreten. 420 Teilnehmer hatten sich eingefunden. Schon im Laufe des ersten Tages zeigte sich, wie gierig sie waren, voneinander zu hören, voneinander zu lernen. Als besonders glücklich empfand ich die vielfältige Zusammensetzung: Universitätsprofessoren, Fachlehrer an höhern Schulen, der Minister des Beaux-Arts eines aufstrebenden Landes, freie Berufsmusiker, Fachleute aus Film und Funk, Musikberater von Städten und Ländern, Beauftragte für Volksmusik, Forscher und Sammler, Wissenschafter und Praktiker, der sachlich abwägende Gelehrte und der im jungen Staate mutig und zukunftsgläubig Planende. Gerade diese Vielheit machte es unmöglich, dass Sektierer weder im Plenum noch in den Arbeitsgemeinschaften obenaufkommen konnten. Jeden Tag lagen auf dem Tisch des grossen Festsaales alle Referate im Wortlaut oder in Zusam-

menfassungen in mehreren Sprachen zum Mitnehmen auf[4], so dass sich die Referenten oft beschränken konnten in ihrer Rededauer, oder sie setzten mündlich dem Geschriebenen neue Lichter auf oder gaben nähere Erläuterungen. Die Uebersetzungen ins Englische und Französische waren hervorragenden Fachleuten anvertraut worden. Die Redner hielten sich mit verschwindend kleinen Ausnahmen streng an die vereinbarten Zeiten. Wo sonst ist es schon vorgekommen, dass an Plenumsversammlungen innerhalb zweier Vor- oder Nachmittagsstunden je sechs Redner auftraten, ihre Aeusserungen zweimal übersetzt und einmal in einer dritten Sprache zusammengefasst wurden und dass die Sitzung auf die Minute genau aufgehoben werden konnte? Und das gab es wiederholt in Kopenhagen. Mir scheint diese Pünktlichkeit symptomatisch, beweist sie doch einen Teamgeist, bei welchem jeder den andern zu Worte kommen lässt, jeder auf den andern Rücksicht nimmt. Hält dieser Verständigungswille an, wird von der Tagung ein ungeheurer Segen ausgehen.

Glücklich fand ich auch die Ansetzung der Plenumsveranstaltungen auf die Zeit von 10.30 bis 12.30 und von 14.30 bis 16.30 Uhr. Spezielle Vorträge über Teilgebiete und die Arbeitsgemeinschaften fanden vor und nach diesen Zeiten statt. Wer Interesse hatte, stellte sich ein, wer zu müde und abgekämpft war, verzichtete wohl oder übel, seiner Gesundheit zuliebe, auf die eine oder andere Stunde, die er eigentlich auch gerne gehört hätte. Sehr oft wurde aber nicht auf diese Stunde verzichtet, sondern eher auf eine Mahlzeit, so dass man sich um 13 Uhr schon wieder zu chinesischer Musik, zu indischen Filmen, zu Bändern über Schulfunksendungen aus aller Welt einfand.

An der Tagung kam anscheinend das praktische Musizieren zu kurz. Das lag zum Teil an der wirklichen Internationalität und den damit verbundenen Sprachschwierigkeiten, war aber von Anfang an in der Planung bewusst so eingerechnet. Die Vertreter aus aller Welt sollten diesmal berichten können von ihrer Arbeit. Was sie an Tonbändern und Tonfilmen mitbrachten, ersetzte vollwertig eigenes, übungsmässiges Tun, hatte dazu den Vorteil der Echtheit und Unmittelbarkeit. Sehr oft erregte das Gehörte Staunen, Bewunderung und stille Einsicht, dass in anderem Boden auch edle Früchte wachsen, dass es in der Welt noch viel unverbrauchte Kraft gibt, die es zu nutzen gilt.

Arbeitsgemeinschaften wurden gebildet über die «Musikerziehung in Konservatorien, Hochschulen, Universitäten», über «Musik im gemeindlichen Leben», über «Privatmusikunterricht», über «Musikerziehung in der Volksschule» und über «Technische Mittler im Dienste der musischen Erziehung». Sie alle stellten Richtlinien auf und leiteten sie an das Plenum weiter. Im Rahmen dieses gedrängten Berichtes ist es unmöglich, alle Ergebnisse der Beratungen im Wortlaut zu bringen. Das muss in einem besonderen Aufsatz geschehen. Richtlinien können wichtig sein. Noch wichtiger wird aber sein, recht bald und laufend zu vernehmen und weiterzusagen, was in jedem Land davon der Verwirklichung zugeführt wird.

Es ist geplant, eine jährlich viermal erscheinende mehrsprachige Zeitschrift herauszugeben, die sowohl der Wissenschaft wie der Praxis dienen soll.

Die Berichte, von denen am Anfang des Aufsatzes die Rede war, sollen wenn möglich als Buch erscheinen. Es kann eine Publikation werden, wie sie bisher auf der Welt noch nicht existiert. Die Leser werden schon heute gebeten, bei Erscheinen des hochinteressanten Buches alles daranzusetzen, dass es gelesen wird und dass Taten daraus erwachsen. Kein Lehrer, kein Musiker sollte in Zukunft sein Studium abschliessen müssen, ohne dass er Gelegenheit hatte, Einblick zu erhalten in das, was in der Welt vorgeht. Musikschulen, Volkshochschulen, Erziehungsbehörden werden schon in ihrem eigenen Interesse zu der Publikation greifen.

Der Bericht wäre unvollständig, wenn er nicht wenigstens eine Aufzählung der Konzerte brächte, die den Teilnehmern geboten wurden: Konzert in Tivolis Konzertsaal durch das Tivoli-Symphonieorchester; ein Konzert (Orgel und Kammerchor) im Schloss Frederiksborg, mit alter und moderner Musik; zwei Konzerte des Dänischen Radioorchesters im Rundfunkhaus; Kammermusik, dargeboten durch das königliche Bläserquintett in Kronenborg, Elsinør; Konzert des Juillard-Orchesters New York; Opernvorstellung in Charlottenburg; Konzert eines Schulorchesters aus Kalifornien.

Zählt man dazu noch die gutbesuchten täglichen Vorführungen des Dalcroze-Instituts aus Genf und bedenkt, dass in mancher Arbeitsgemeinschaft gesungen wurde, dann ist der Vorwurf des mangelnden aktiven Musizierens sicher entkräftet.

Jede Tagung bedarf der tragenden Hauptreferate. Sie waren vor allem Hans Mersmann anvertraut, der über «Methoden der Werkanalyse» sprach, und lagen im Vortrag von Walter Wiora: «Abendländische oder allgemeine Musiklehre». Beide Referenten brachten äusserst interessante Beispiele aus verschiedensten Kulturkreisen. Ergab sich aus dem ersten Vortrag, dass eigentlich jedes Werk seinen besonderen Weg der Analyse erfordert, brachte der zweite in neuen Gedanken zum Ausdruck, dass die Musikwissenschaft wesentlich wird umdenken müssen, wenn sie die durch die heutigen technischen Mittel ermöglichte Gesamtübersicht verarbeiten und das in aller Musik Gemeinsame richtig erkennen und einordnen will.

Zu einem wichtigen Beitrag wurde auch der Vortrag von Jörn Thiel, Rundfunkautor und Pädagoge, über «Die technischen Mittler in der Musikerziehung der Gegenwart». Thiel führte Ausschnitte von Fernsehaufzeichnungen, Filmen, Bildbändern, Tonbändern, Rundfunksendungen und Schallplatten aus Japan, Kanada, Australien, den USA, Israel, England, Frankreich und Deutschland vor und demonstrierte damit die vielfältige Verwendbarkeit der audiovisuellen Hilfsmittel im Dienste der schulischen und privaten Musikerziehung. Im Anschluss bildeten Dozenten, Schulpraktiker und Fachleute der neuen Medien unter der Leitung von Jörn Thiel eine internationale Arbeitsgemeinschaft, die während der Tagung Empfehlungen zur weiteren Erschliessung der technischen Mittler für die Musikerziehung ausarbeitete und sie der abschliessenden Vollversammlung vorlegte. Die Empfehlungen sehen eine intensive Zusammenarbeit der ISME mit Rundfunk- und Fernsehanstalten, Film- und Schallplattengesellschaften auf interkontinentaler Ebene vor. Als vordringliche Aufgaben gelten:

I *Die Herstellung eines Katalogs musikpädagogischer Themen* von internationaler und überregionaler erzieherischer Bedeutung für Film, Funk und Fernsehen.

II *Die Erarbeitung dramaturgischer Formen und Gestaltungsmittel*, die den methodischen und psycho-

logischen Erfordernissen der Unterrichtswirklichkeit besonders entsprechen.

III *Die pädagogische Durchdringung des Film- und Tonbandamateurwesens,* mit dem Ziel der Einbeziehung der Film- und Tonbandpraxis in die musische Bildungsarbeit.

IV *Die Sammlung von Unterrichtserfahrungen und -anleitungen* für den Gebrauch der Langspielplatte, des Stehbildes und der «tönenden Partitur», die Bild und Ton zur Vertiefung der Werkbetrachtung gleichzeitig verwendet.

Ein Wahlkollegium bereitete Anträge vor für die Wahl des Vorstandes. An Stelle des zurücktretenden Präsidenten Domingo Santa Cruz, Santiago, Chile, wurde Dr. G. Abraham, England, zum Präsidenten gewählt, Dr. Egon Kraus mit Akklamation als Generalsekretär bestätigt. Neu in den Vorstand wurden abgeordnet: je ein Vertreter von Indien, Russland, Ungarn.

Dem Berichterstatter sind zwei Dinge besonders eindrücklich geworden: Einerseits wurde ein Vortrag gehalten über die Bedeutung der Ideen von Dalcroze. Praktische Darbietungen, Referat und Rhythmikfilm fanden stärkste Beachtung und wirkten für viele als neu. Dabei wurde der entscheidende Vortrag von Dalcroze schon 1905 gehalten! So lange dauerte es also, bis sich gute Gedanken allgemein durchsetzten und mehr oder weniger in der Praxis verwirklichen liessen. Anderseits zeigten die aufstrebenden Völker eine solche Aufgeschlossenheit und die Gabe, Erbgut zu bewahren und Neuem zugänglich zu sein, technische Hilfen zu nützen und sich doch nicht durch die Technik terrorisieren und innerlich verarmen zu lassen, dass man ahnte, wie rasch wohl in der weiten Welt, gefördert durch Austausch von Erfahrungen, die Fortschritte von nun an sein könnten. Das gibt den Mut, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Ich wüsste kein schöneres Wort für die rechte Grundhaltung in unserer Arbeit, als Miss Hood es in ihrem Referat mit einem Zitat von Albert Schweitzer vermittelte:

«No ray of sunlight is ever lost; but the green that it wakes into existence needs time to sprout, and it is not always granted to the sower to live to see the harvest.»

Rud. Schoch

1, 2, 3, 4. Wer sich für einzelne der genannten Schriftstücke interessiert, möge sich heute schon melden beim Verfasser des Berichtes: Rudolf Schoch, Scheuchzerstrasse 95, Zürich 6. Es wird ein Verzeichnis des vorhandenen Materials gedruckt und den Angemeldeten zugestellt. Die Liste wird Angaben darüber enthalten, wann und wo die Berichte und Referate eingesehen werden können.

Nachwort: Wenn ich am Ende der überreichen Tagung kurz überdenke, wie die Schweiz dasteht im Vergleich zu andern Ländern, dann könnte ich etwa sagen: Was bei uns getan wird in bezug auf die musikalische Ausbildung der Lehrer, für die Bereitstellung von Lehrbüchern und Hilfsmitteln für die Schule, darf sich sehr wohl sehen lassen. Richtlinien, die anderswo erst jetzt langsam anerkannt werden, haben sich bei uns weitgehend durchgesetzt. Was führende Musikpädagogen durch Wort und Schrift und Tat propagieren, sei es in methodischer Hinsicht oder im Bestreben, das Volk zum Singen zu bringen, entspricht den allgemeinen Strömungen. Wenn fortschrittliche Kantone, Städte, Gemeinden die Mittel zur Verfügung stellen, damit der herkömmliche Gesangunterricht zum Musikunterricht sich weiten kann, sind sie auf dem rechten Weg und verdienen Nachahmung. Für neue Musik wird da und dort mehr getan als bei uns, und die technischen Mittler Radio, Film, Tonband, Fernsehen werden in den entwickeltsten Ländern mehr und vielseitiger als Helfer herangezogen. An vielen Orten steht die junge Komponistengeneration in engerer Fühlungnahme mit denen, die an der Förderung einer wesensgemässen Jugendmusik interessiert sind. In allen Ländern mit einem traditionsgebundenen Chor- und Blasmusikwesen stehen die Verbandsleitungen in einem zähen Kampf gegen die Trägheit der Massen, während neu zur Freiheit gelangende Völker Gutes von unten auf planmässig aufbauen und so rasch durchsetzen können, dass sie im alten Verharrende in kurzer Zeit überholt haben werden. So haben wir allen Grund, wachsam und strebsam zu sein, vorhandene Möglichkeiten voll auszunützen. Wir werden sonst auf vielen Gebieten ins Hintertreffen geraten.

Berichte über den Stand der Musikerziehung in europäischen und aussereuropäischen Ländern

Die Internationale Gesellschaft für Musikerziehung (ISME) hat im Laufe der letzten Jahre eine grosse Anzahl Berichte erhalten über den Stand der Musikerziehung in den verschiedensten Ländern. An der dritten Jahresversammlung der ISME in Kopenhagen (31. Juli bis 7. August 1958), die von 420 Teilnehmern aus 30 Ländern besucht war, wurden viele der Berichte noch ergänzt. Diese Zusätze liegen nun ebenfalls schriftlich vor; daneben finden wir die Zusammenfassungen zahlreicher Referate. Durch Vermittlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung kann das gesamte Material den Organisationen der Lehrerschaft zur Einsichtnahme unterbreitet werden.

Bis zum 1. Dezember 1958 liegen die etwa 60 Schriftstücke im Lesezimmer des Pestalozzianums Zürich, Beckenhofstrasse 31, zur Einsicht auf.

Nachher stehen sie Lehrerorganisationen ebenfalls zur Verfügung. Interessenten wenden sich an Rud. Schoch, Scheuchzerstrasse 95, Zürich 6. Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Pestalozzi-Kurs im Schloss Münchenwiler

Wenn Herr Prof. W. Nigg in seinem Synodalvortrag «Abendländische Besinnung» kategorisch forderte, dass sich die Lehrer mehr mit Pestalozzis Gedanken und Postulaten beschäftigen sollten, um in ihrer Schulstube dementsprechend wirken zu können, so darf hier mit einiger Genugtuung festgestellt werden, wie lebendig das Interesse für Pestalozzi bei vielen Lehrern ist. Es besteht auch durchaus die Bereitschaft, sich mit seinen nicht immer leicht verständlichen Schriften auseinanderzusetzen. Dies bewies auf jeden Fall der 5. Lehrerfortbildungskurs des Bernischen Lehrervereins, der während der Woche vom 29. September bis 4. Oktober 1958 im prächtig gelegenen Schloss Münchenwiler bei Murten stattfand. Das Kursthema lautete: «Heinrich Pestalozzi». Darf es im Hinblick auf die Kassandrarufe von Herrn Prof. Nigg nicht mit einiger Freude vermerkt werden, wenn sich 37 Lehrerinnen und Lehrer der verschiedenen Schulstufen während einer Ferienwoche mit Pestalozzis Gedanken vertraut zu machen versuchten? Nur schon die erfreulich hohe Teilnehmerzahl, unter der sich erstaunlich viele Junglehrerinnen befanden, ist unseres Erachtens als positives Faktum zu würdigen. Zieht man weiter in Betracht, dass die Textinterpretationen recht hohe Anforderungen an das Denkvermögen der Teilnehmer stellten und es trotzdem bis zum Kursende keine Vakanzen gab, so darf man diesen Pestalozzi-

Kurs als erfreuliches pädagogisches Ereignis bezeichnen. Deshalb gebührt der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins und insbesondere ihrem Präsidenten, Herrn H. Mühlethaler, grosser Dank für die Durchführung dieses Kurses. Dank schulden die Teilnehmer aber auch den beiden Dozenten, den Herren Professoren H. Barth und L. Weber, beide von der Universität Zürich. Sie verstanden es in eindrücklicher Weise, die Hörer durch Mitarbeit in die Texte Pestalozzis einzuführen. Dabei wurde es vielen zum Erlebnis, das aufwühlende und tiefschürfende Ringen Pestalozzis mit den ihn bedrängenden Problemen gewissermassen in statu nascendi nachempfinden zu können.

Prof. Barths Anliegen war es, das übliche Pestalozzi-Bild vom grossen Pädagogen und hilfreichen Armenvater erheblich zu erweitern und Pestalozzi als fundamentalen Sozialphilosophen zu zeigen. Ausgangspunkt zur Darstellung der sozialphilosophischen Konzeption Pestalozzis bildete die Fabel «Was ist der Mensch — Blatt oder Stamm?» (Zu finden in: Pestalozzis Grundlehren über Mensch, Staat, Erziehung, S. 33, Kröner-Verlag; Pestalozzi-Ausgabe im Rotapfel-Verlag, Band V, S. 156.) Der Inhalt dieser Fabel enthält in nuce Pestalozzis Sozialphilosophie. Dabei werden die beiden sozialen Grunderfahrungen als dialektische Gegenpole gegeneinander ausgespielt:

1. Der Einzelne wächst immer in ein vorhandenes Gemeinwesen hinein und stirbt wieder, ohne dass dadurch die Existenz des Gemeinwesens gefährdet würde. Einsicht: Der Einzelne bedeutet gegenüber dem Ganzen nichts, die Gemeinschaft ist alles.
   (Anmerkung: Allerdings gilt diese Erfahrung nur bedingt, wenn man an das grauenhafte Verbrechen des Stammes- oder Völkermordes [Genocid] denkt. Es blieb unserem Jahrhundert vorbehalten, Zeuge der brutalsten und raffiniertesten Formen solcher organisierten Massenverbrechen zu werden.)
2. Jedes Sozialgebilde (Familie, Schule, Staat) ist getragen von den einzelnen Menschen. Das gesamte soziale Geschehen hängt ab von den handelnden Einzelnen. Erkenntnis: Der Einzelne ist entscheidend, die Gemeinschaft ist blosse Funktion der Einzelnen.

Um diese beiden sozialen Grunderfahrungen dreht sich letztlich die gesamte Sozialphilosophie. Wesentlich ist beim sozialphilosophischen Denken die Forderung, immer beide Erfahrungen *zugleich* zu berücksichtigen, obwohl sie einander logisch widersprechen. Um diesem Widerspruche zu entgehen, haben viele politische Denker eine der beiden Grunderfahrungen in verhängnisvoller Weise verabsolutiert und zum alleinigen Ausgangspunkt ihres politischen Denkens gemacht. Man bezeichnet die einander entgegengesetzten Gesellschaftstheorien als Organologien und als individualistische Staatsauffassungen. Solche einseitigen Auffassungen können der konkreten sozialen Realität nie gerecht werden. Deshalb haben sie auch in ihren politischen Anwendungen zu verheerenden Folgen geführt. Konsequente Organologie missachtet die Rechte des Einzelnen, extremer Individualismus führt zum staatlichen Chaos. Folglich muss das sozialphilosophische Denken zum vorneherein *zweipolig* angelegt sein: Es gilt, die Dialektik der sozialen Grunderfahrungen als nicht wegzuleugnende Tatsache anzunehmen. Pestalozzi hat in seiner Sozialphilosophie beide Erfahrungen gebührend berücksichtigt; darin liegt seine Grösse als politischer Denker. Diese manifestiert sich aber auch in seinem Aufsatz von 1792 «Ja oder Nein» über die Französische Revolution, indem hier wesentliche Erkenntnisse ausgesprochen wurden, wie sie dann ein halbes Jahrhundert später Alexis de Tocqueville in seinem Werk «De l'ancien régime et la Révolution» 1856 näher ausführte.

Diente die eingangs erwähnte Fabel dazu, gewissermassen die Exposition der Pestalozzischen Sozialphilosophie aus einem Text zu erarbeiten, so führten nun im folgenden ausgewählte Stellen aus Pestalozzis philosophischem Hauptwerk «Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» zur Kenntnis der «Dreiständetheorie» Pestalozzis. Aus dem Text wurde das Wesen des Naturstandes, des gesellschaftlichen Zustandes und des sittlichen Zustandes zu bestimmen versucht. Es zeugte für die Ernsthaftigkeit unserer Bemühungen, wenn bei der Interpretation dieses schwierigen und keineswegs eindeutigen Textes oft Meinungsverschiedenheiten entstanden. Besondere Mühe bereitete dabei verständlicherweise die Klärung des Naturbegriffes bei Pestalozzi. Als wesentlich muss die Erkenntnis aufrechterhalten werden, dass Pestalozzi an der Fiktion des unverdorbenen Naturstandes festhielt, um die Natur als Norm gebrauchen zu können. Ebensosehr muss erwähnt werden, dass die drei Zustände nicht entwicklungsgeschichtlich aufzufassen sind, sondern als simultan in jedem Menschen vorhanden zu denken sind. Wenn wir dieses Menschenbild Pestalozzis mit der modernen pädagogischen Betrachtungsweise des Menschen vergleichen, wie sie beispielsweise Wilhelm Flitner in seinem hervorragenden Buche «Allgemeine Pädagogik» (Klett, Stuttgart, 1957) entwickelt, so wird es klar, wie ungeheuer aktuell Pestalozzis Menschenbild auch heute ist. Ja, man darf wohl behaupten, dass seine Anthropologie ewige Gültigkeit besitzen wird. Dies rührt daher, weil Pestalozzi in seinem Philosophieren auf das Wesen des Menschen einging und zuerst von den besonderen Umständen und der einmaligen historischen Situation des einzelnen Menschen absah. Das heisst nun allerdings nicht, Pestalozzi habe eine blutleere Konstruktion eines abstrakten Menschen entwickelt. Dazu dachte er viel zu konkret, er orientierte sein philosophisches Denken an seinen persönlichen Erfahrungen und vermochte daraus allgemeingültige Tatbestände abzuleiten. Gerade die Postulierung des sittlichen Zustandes zwang Pestalozzi dazu, immer wieder zum konkreten einmaligen Menschen zurückzukehren, denn «Sittlichkeit herrscht nicht unter zweien, sie ist ganz ausschliesslich die Sache des Individuums». So führt Pestalozzis sozialphilosophische Konzeption zu seiner personalen Anthropologie. Pestalozzi denkt vom Menschen her zum Menschen hin. Es geht darum, sich in den andern Menschen einzufühlen, um ihm sachgerecht helfen zu können. Damit ist die Verbindung mit dem Pädagogen Pestalozzi hergestellt.

Auf Grund von gemeinsamen Textinterpretationen aus der «Abendstunde», dem «Stanser Brief» und der «Neujahrsrede von 1818» entwickelte Prof. Weber die pädagogischen Anliegen Pestalozzis. Dabei wurde immer wieder die Verbindung zu seinen sozialphilosophischen Anschauungen und zu seiner Anthropologie hergestellt. Daraus erhellte sich das Faktum, dass es letztlich keine Pädagogik ohne ein bestimmtes Menschenbild gibt, obwohl dies in der praktischen Pädagogik kaum zum Ausdruck kommt. Es gäbe wohl bloss wenige praktische Erzieher, die das Menschenbild zu formulieren vermöchten, nach welchem sie ihre Zöglinge

zu formen versuchen. Dennoch erziehen sie nach einem bestimmten Menschenbild, auch wenn sie es nicht bestimmen können. Pestalozzi ging von der Frage aus: Was ist der Mensch? Bei der Suche nach einer Antwort gelangte er in seiner programmatischen Erstschrift «Die Abendstunde eines Einsiedlers» zur Konzeption seiner Lebenskreistheorie, die pädagogisch ausserordentlich fruchtbar ist. Prof. Weber vermochte die von Pestalozzi entwickelten Prinzipien der Anschauung, der Individuallage und der Naturgemässheit nicht nur in den historischen Raum zu stellen (aufschlussreiche Zitate aus Goethes «Wilhelm Meister» und Rousseaus «Emile» zeigten verblüffende Aehnlichkeit der pädagogischen Gedanken), sondern auch erstaunlich zu aktualisieren. So wurde mit Nachdruck auf die Gefahr des Verbalismus hingewiesen, die sich im Gewande moderner Unterrichtsformen in unsere Schulstuben eingeschlichen hat. Besonders das isolierte Unterrichtsgespräch muss als unpestalozzisch bezeichnet werden, wenn hier von den Schülern Urteile über Dinge verlangt werden, die sie noch gar nicht beurteilen können. Oft artet gerade das Unterrichtsgespräch in ein «Maulbrauchen» übelster Sorte aus.

Ein weiterer pädagogischer Problemkreis wurde mit der Frage der Gemeinschaft und der Gemeinschaftsbildung aufgeworfen, der gerade in der heutigen pädagogischen Diskussion eine wichtige Rolle spielt. Geht es doch darum, dem modernen, seelisch entwurzelten Menschen wieder eine neue Heimat zu bieten. Von hier aus muss auch Pestalozzis Bemühen um die Armenerziehung verstanden werden. Seine Ausführungen im «Stanser Brief» zeigen, worum es dabei geht: Die verwahrlosten Kinder müssen zuerst heimisch werden, bevor mit der erzieherischen Beeinflussung begonnen werden kann. Zum Erlebnis der Heimat und des Geborgenseins kommt der Mensch nur durch eine tiefe mitmenschliche Beziehung. Aus diesem Grunde war Pestalozzi den Kindern in Stans zuerst Vater und Mutter und erst nachher auch ihr Lehrer. Dabei ist die Sicht des mitmenschlichen Bezugs von fundamentaler Bedeutung. Echte Partnerschaft vollzieht sich im gegenseitigen Geben und Nehmen. Vielen edelgesinnten Erziehern fällt eigenartigerweise gerade das Nehmen schwer, doch gehört es wesentlich zu echter Partnerschaft. Ebenso wichtig ist aber die Forderung, dass auch der Zögling zum freudigen Geben gelangt. Dieser Gesichtspunkt scheint uns in der heutigen öffentlichen Sozialfürsorge zuwenig berücksichtigt. Wie hoch Pestalozzi die mitmenschliche Hingabe zur Erreichung wahren Glücks einschätzte, mögen die folgenden Worte aus dem «Stanser Brief» belegen: «An meinen Busen hingelehnt, fragte ich manche der Gefühlvollsten schon in den ersten Monaten: ‚Wolltest du nicht auch wie ich im Kreise armer Unglücklicher leben, sie erziehen, sie zu gebildeten Menschen machen?' Gott, wie sich ihre Gefühle erhoben, wie Tränen in ihren Augen waren, wenn sie mir antworteten: ‚Jesus Maria, wenn ich es auch dahin bringen könnte!'» (Rotapfel-Ausgabe, Band VI, S. 106.) Vom Gedanken des mitmenschlichen Bezuges aus kann die Verbindung zu Pestalozzis grossartiger Philosophie der Armut leicht hergestellt werden. Der Arme ist bei Pestalozzi nicht nur der Mensch, der seine sinnlichen Bedürfnisse nicht zu befriedigen vermag, sondern vor allem der Mensch, der der mitmenschlichen Liebe und Beziehung entbehrt. Wie viele Arme gibt es in diesem Sinne auch heute in der Schweiz mit ihrem hohen materiellen Standard? Von der Philosophie der Armut aus lässt sich bei Pestalozzi auch das Erziehungsziel formulieren: Hingabe an den leidenden, einsamen Mitmenschen. Damit wird gesagt, dass die Erziehung in ihrem letzten Sinn nichts anderes ist als Lebenshilfe. Vom Historisch-Biographischen her rundete Frau Dr. G. Hofer-Werner in einem von tiefer Pestalozzi-Kenntnis zeugenden Vortrag seine Stellung zum Armen ab.

Eine klare und bilderreiche Gesamtkonzeption seiner Pädagogik gibt Pestalozzi selbst in der «Neujahrsrede von 1818». Diesem Text entnahm Prof. Weber wenige charakteristische Stellen, die in hervorragender Weise dazu dienten, die geniale und umfassende pädagogische Konzeption Pestalozzis zu umreissen. Wir müssen es uns hier versagen, diese Erziehungstheorie in extenso darzulegen. Immerhin möchten wir das Problem der sittlichen Erziehung erwähnen, welches sich im Zusammenhang mit dem Gedanken des sittlichen Zustandes ergibt. Bei der Erörterung der ethischen Frage stiess man notwendigerweise auf das Problem von Gut und Böse. Dabei wurde in der Diskussion die alte Erfahrung bestätigt, wonach man sich in dieser fundamentalen Frage nicht zu einigen vermag. So blieb als ewig beunruhigende Einsicht die Erkenntnis, wie *unsicher* man in einer pädagogischen Hauptfrage bleiben muss, weil es bis heute keine allgemeingültige Ethik gibt, die überall verbindlich wäre. So schmerzlich diese Tatsache vom pädagogischen Denken aus auch sein mag, so hat sie anderseits das ungeheure Verdienst, den Erzieher auf die konkrete, einmalige Situation hinzuweisen, in der es sich immer wieder neu zu entscheiden gilt. Dadurch entsteht für den Erzieher der Auftrag, in seiner ethischen Verantwortung wachsam und lebendig zu bleiben. Eine Schemalösung gibt es in ethischer Hinsicht nicht, weil sich letztlich gleichberechtigte Grundwerte gegenüberstehen, zu denen man sich nur im konkreten Einzelfall entscheiden kann. Gerade weil es nun aber keine letzte ethische Allgemeinverbindlichkeit gibt, wird sich der Erzieher im Hinblick auf diese Relativität des ethischen Maßstabes vor einem unmenschlichen Rigorismus hüten. Dies hat entscheidende Bedeutung für das gesamte Strafproblem in der Erziehung, weil man sich als Erzieher bewusst wird, dass ein Fehlbarer Fehlbare bestraft. Damit bleibt selbst in der Strafe der mitmenschliche Bezug gewahrt, der Strafende und der Bestrafte stehen immer noch in Partnerschaft zueinander.

Eingedenk des Wortes von Jean Paul: «Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen», wurde das gesellige Beisammensein von Dozenten und Kursteilnehmern keineswegs vernachlässigt. Der prächtige Schlossgarten und die nähere Umgebung Münchenwilers boten Gelegenheit zu Spaziergängen, die nähere Bekanntschaften und klärende Gespräche ermöglichten. Vorwiegend der Heiterkeit gaben sich die abendlichen Tafelrunden im Restaurant «Bären» hin, deren Gemütlichkeit durch frohen Gesang beträchtlich erhöht wurde. Zu unserem Wohlbefinden trug Frl. Siegfried als einzigartige und treubesorgte Hausmutter Wesentliches bei, so dass sowohl die Herren Dozenten als auch die Kursteilnehmer das gastliche Schloss nur ungern verliessen. Die meisten Teilnehmer äusserten sich sehr befriedigt über diesen Kurs und drückten den Wunsch aus, sich nun selbständig mit Pestalozzis Werken zu befassen. Darin dürfte wohl die grösste Genugtuung für unsere beiden «Pestalozzi-Führer» liegen, uns dessen Gedankenwelt verständlich gemacht zu haben.

Werner Wiesendanger, Zürich

Studienreise nach den USA

Sommer 1959

veranstaltet vom Lehrerverein Zürich und vom Pestalozzianum unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins und der NEA (National Education Association of America)
Zeit: 13. Juli bis 3. August 1959 (22 Tage)
Preis: Fr. 2500.—/2900.—
Hin- und Rückflug Zürich—New York mit Swissair DC-7C

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat mit Interesse von der Initiative des Lehrervereins Zürich Kenntnis genommen, im Zusammenwirken mit dem Pestalozzianum Zürich für eine grössere Anzahl schweizerischer Kolleginnen und Kollegen im Sommer 1959 eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorzubereiten. Der Schweizerische Lehrerverein hat zusammen mit der National Education Association, der Lehrervereinigung der USA, das Patronat über diese Reise übernommen. Die Organisatoren haben keine Mühe gescheut, zwei sehr interessante und einen guten Einblick vermittelnde Reisevarianten zu einem denkbar niederen Preis auszuarbeiten.

Die Kollegen der NEA werden bemüht sein, den Schweizer Besuchern einen lebendigen, vielseitigen Einblick in das «Land der unbeschränkten Möglichkeiten» zu gewähren.

Der Studienreise schweizerischer Lehrerinnen und Lehrer nach den Vereinigten Staaten wünschen wir einen vollen Erfolg.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Th. Richner, Präsident

—

Aus dem Reiseprogramm

13. Juli: Abflug von Zürich-Kloten. Im Laufe des Abends Abflug von Zürich mit einer DC-7C-Maschine der Swissair. Flug via Lissabon oder Köln nach New York.

14. Juli: Ankunft in New York. Vormittags Landung in New York. Wir machen uns schnell mit dem pulsierenden Leben dieser Weltstadt vertraut. Abends Besuch des Empire State Building.

15. Juli: In New York. Ganzer Tag Besichtigung der Stadt.

16. Juli: In New York. Nachmittags Bootrundfahrt «Round Manhattan».

17. Juli: In New York. Nachmittags Führung durch das Welthauptquartier der Vereinigten Nationen und des Rockefeller Center.

18. Juli: New York—Niagarafälle. Fahrt mit Greyhoundbus auf der grossangelegten Autostrasse nach Niagara.

19. Juli: Niagarafälle. Ganzer Tag Aufenthalt bei den Fällen.

20. Juli: Niagarafälle—Detroit. Fahrt mit Autobus über kanadisches Gebiet nach dem Automobilzentrum Detroit.

21. Juli: In Detroit. Wir besuchen eines der grössten Industriezentren der USA und besichtigen eine Automobilfabrik.

22. Juli: Detroit—Chicago. Auf modernen Highways, dem Michigansee entlang, gelangen wir nach Chicago.

23. Juli: In Chicago. Besichtigung der Stadt. Nachmittags Besuch der riesigen Stockyards (grösster Fleischverarbeitungsbetrieb der Welt).

24. Juli: Chicago—St. Louis. Unterwegs Besuch einer Farm.

25. Juli: In St. Louis. Stadtbesichtigung und Ausflug zu den Erdölfeldern.

26. Juli: Von St. Louis begeben wir uns mit Greyhound durch den Maisgürtel nach einem Ferienzentrum im Appalachengebirge. Es sind hier 2 bis 3 Tage zur Erholung und Ausspannung geplant.

30. Juli: Fahrt nach Washington.

31. Juli und 1. August: Aufenthalt in Washington. Empfang durch die National Education Association.

2. August: Washington—New York. Vormittags Abfahrt in Washington; via Philadelphia nach New York. Nachmittags Abflug von New York mit DC-7C der Swissair.

3. August: Landung in Zürich-Kloten.

Pauschalpreis pro Person: *Fr. 2500.—*

Variante mit Besuch von Mississippital, New Orleans und Florida (Miami)

13.—25. Juli: Gleiches Programm wie oben.

26. Juli: St. Louis—Memphis. Unterwegs Besuch einer Baumwollplantage.

27. Juli: In Memphis. Eines der grössten Negerzentren der Welt. Besuch von Holly Springs, einer typischen Pflanzerstadt aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg. Abends Weiterfahrt mit Bahn nach New Orleans.

28. Juli: Aufenthalt in New Orleans, der «französischen» Stadt der USA.

29. Juli: Flug New Orleans—Miami.

30. Juli: Aufenthalt in Miami. Rundfahrt durch die Südfrüchteplantagen und Bootfahrt durch den Dschungel von Florida.

31. Juli: Flug Miami—Washington. Zusammenschluss mit Gruppe I.

Pauschalpreis pro Person: *Fr. 2900.—*

In den angegebenen Pauschalpreisen sind *folgende Leistungen inbegriffen:*
Flug mit DC-7C der Swissair Zürich—New York und zurück in der Economy-Klasse.
Unterkunft und Verpflegung in sehr guten Hotels (Zimmer/Frühstück und eine Hauptmahlzeit) oder in Restaurants, meistens Zimmer mit Bad.
Sämtliche Ausflüge und Exkursionen, Fahrten vom Flugplatz oder Bahnhof zum Hotel und umgekehrt.

Vorgesehen sind Besichtigungen von Schulen und andern Erziehungseinrichtungen sowie einige orientierende Kurzreferate in deutscher Sprache. Sie werden von der NEA organisiert und ins Reiseprogramm eingebaut.

Die Preise basieren auf einer Teilnehmerzahl von 70 Personen. Das ausführliche *Programm* ist beim *Pestalozzianum, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6,* Tel. 28 04 28, zu beziehen, das auch die *Anmeldungen* entgegennimmt.

Dr. Heinrich Droz †

Durch den unerwarteten Hinschied von Heinrich Droz hat die «Schweizerische Lehrerzeitung» einen ihrer eifrigsten und interessiertesten Leser verloren. Als Sohn eines Professors für französische Literatur an der ETH in Zürich geboren, studierte H. Droz Geschichte und war zur Zeit des Ersten Weltkrieges an verschiedenen Zürcher Mittelschulen als Geschichtslehrer tätig, bis er in den Redaktionsstab der «Neuen Zürcher Zeitung» berufen wurde, wo er zuerst in der Auslandabteilung und nachher als Abschlussredaktor wirkte. Von jeher allen Schulfragen gegenüber in besonderem Masse aufgeschlossen, fand er nach seiner Pensionierung glücklicherweise auch die Musse, sich schulischen und gemeinnützigen Fragen besonders eingehend zu widmen. Mehrere Jahre war er Redaktor der «Schweizerischen Zeitschrift für das Anstaltswesen» und auch Sekretär der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Hausmusik. Seiner Initiative ist die Musikbeilage der SLZ zu verdanken, von der ja nun schon 39 Blätter vorliegen. Mit besonderer Anteilnahme wirkte er auch in der Aufsichtskommission des Kantonalen Gymnasiums Zürich und beschäftigte sich vor allem eingehend mit der Gewinnung neuer Lehrkräfte, wohl wissend, dass es für eine Schule in allererster Linie darauf ankommt, tüchtige Lehrer zu erhalten.

Den zahlreichen pädagogischen und gemeinnützigen Kommissionen, in denen er mitwirkte, und vor allem auch seinen Freunden leistete er unschätzbare Dienste mit seiner ganz ungewöhnlichen Personenkenntnis, und war man als Redaktor im Zweifel, welche Persönlichkeit zur Behandlung einer besonderen Frage eingeladen werden könnte, so wusste Droz in vielen Fällen Rat. Nichts machte ihm selber mehr Freude, als neue Menschen kennenzulernen. Als jung reiste er gern, da er sich der europäischen Kultur zutiefst verpflichtet fühlte; später war er dankbar, wenn seine Freunde in seinen schönen, von allem Stadtlärm abgeschirmten Garten kamen und von ihren Reisen und ihrer Arbeit erzählten, und immer galt sein Hauptinteresse den Menschen, die man kennengelernt hatte. Einer seiner Lieblingsaussprüche lautete: «Les amis de mes amis sont mes amis.» Er handelte auch darnach und war darum im Zeitalter der Spezialisten der geeignete und notwendige Vermittler zwischen einzelnen Fachgebieten und ihren Angehörigen. Geistig der Welt der Kulturwissenschaften angehörig, gab es im Grunde genommen kein Problem, das ihn nicht interessiert hätte, wenn er spürte, dass es seine Freunde bewegte.

Zusammen mit seiner Gattin, einer ehemaligen Sekundarlehrerin und wie er seit Jahrzehnten in Schulkommissionen und -pflegen tätig, führte er ein offenes Haus, wie es dies heute leider nur noch selten gibt, und hatte, obwohl er immer mit vielen Fragen beschäftigt schien, in Wahrheit doch stets Zeit und ein williges Ohr für die Anliegen seiner Freunde. Nie machte es ihm Mühe, die Leistungen anderer anzuerkennen; ja, es war geradezu sein Hobby, sich in seinem grossen Bekanntenkreis für diejenigen einzusetzen, die er als noch unbekannte, aber begabte Leute anerkannte.

Sein Familienkreis und seine Freunde werden ihn schwer vermissen. Mögen sich seine Freunde bemühen, die selbe Aufmerksamkeit und Treue, die sie von ihm erfahren durften, anderen und Jüngeren zukommen zu lassen. *V.*

Soll man Märchen turnen?

Das zweite Buch der neuen eidgenössischen Turnschule, das das Turnen auf der Unterstufe behandelt, ist erschienen. Sicher freut sich die schweizerische Lehrerschaft über dieses ausgezeichnete Lehrmittel, das uns für den Turnunterricht sehr viele gute, der Altersstufe entsprechende Anregungen gibt. Leider hat sich in das Buch aber auch ein Schönheitsfehler eingeschlichen, der mich sehr stört. Auf den Seiten 88 und 89 wird gezeigt, wie man das Märchen «Die Bremer Stadtmusikanten» mit den Kindern in der Form einer Bewegungsgeschichte turnen kann. Es heisst da:

«Ein Müller hatte einen Esel . . .»	Pferdegalopp in der Umzugsbahn. Zum Kreis laufen, sw. galoppieren im Kreis. Handstand, zappeln mit den Beinen in der Luft. An Ort laufen mit hohem Knieheben, im Wechsel mit leichtem Laufen vw.
«Da traf er einen Jagdhund . . .»	Bauchlage, Arme sw. am Körper, dreimaliges Rumpfheben schräg vwh., zuerst nach l., dann nach r., sanftes Niederlegen des Körpers usw.

Es würde uns Erwachsenen ja nie einfallen, ein Drama von Shakespeare turnerisch auszuwerten, obwohl bei den vielen Morden, die geschehen, prächtige Stossbewegungen ausgeführt werden könnten. Die Märchen bedeuten aber den Kindern etwas Aehnliches wie uns ein Kunstwerk; ihr Inhalt und ihre edle Sprache rühren dem Schüler ans Innerste und lassen sein Herz vor Seligkeit erschauern. Ist es da nun nicht lächerlich, wenn wir solche Erlebnisse zu Rumpfheben schräg vwh. und hohem Knieheben missbrauchen?

Lassen wir doch ganz einfach die Kinder die Märchen in der Schule zeichnen oder im Schultheaterspiel darstellen, dann werden wir etwas viel Schöneres erleben: die Kraft und Gläubigkeit der kindlichen Seele.

F. Kamm

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 28. Oktober 1958

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen die Primarlehrer Karl Thurnherr, Liestal, und Josef Hunkeler, Aesch, und die Primarlehrerin Denise Schuhmacher, Waldenburg.

2. Die Versammlung von Delegierten der Personalverbände hat unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Vorstände der einzelnen Organisationen den Vorschlägen des Lehrervereins zu den *Teuerungszulagen* für 1959 einmütig zugestimmt. Ausser der prozentualen Teuerungszulage auf den Gehältern der Aktiven und den Renten der vor dem 1. Januar 1958 Pensionierten, die auf Grund des neuen Besoldungsgesetzes 7 Prozent betragen wird (statt 5), soll der *Pauschalzuschlag* für die Rentner, die vor dem 1. Januar 1948 pensioniert worden sind, etwas erhöht werden, aber auch den nach diesem Datum bis 31. Dezember 1957 Pensionierten, die vom neuen Besoldungsgesetz nicht berührt worden sind, ein freilich niedrigerer Pauschalzuschlag zukommen. Je weniger bei diesen Renten, die alle auf dem Besoldungsgesetz von 1944 fussen, die Teuerung bereits

berücksichtigt ist, desto höher soll der Pauschalzuschlag sein. Auf diese Weise kann ein gerechter Ausgleich zwischen den verschiedenen Rentnerkategorien erreicht werden. Es ist eine dementsprechende Eingabe der Verbände an den Regierungsrat vorgesehen.

3. Der Präsident berichtet über Verhandlungen über die Anwendung des Regierungsratsbeschlusses über die *Nebenentschädigungen.*

4. Die Umfrage über die *Wohnungen,* die der Arbeitgeber an Lehrer vermietet — es fehlen immer noch drei Antworten —, hat einstweilen ergeben, dass 36 in Gemeinden und fünf sich in Erziehungsheimen befinden. Dazu kommen noch sieben Einzelzimmer in Heimen. Mit der Verarbeitung der Umfrage wird nun begonnen.

5. Der Zentralvorstand des *Schweizerischen Lehrervereins* hat dem Gesuch eines Mitgliedes der Sektion Baselland um ein *Darlehen aus dem Hilfsfonds* stattgegeben.

6. Ein *Rechtsschutzfall* wird besprochen.

7. Der Vorstand bedauert, dass das Resultat der ersten Lesung des *Stipendiengesetzes* im Landrat bewirkt, dass die Gymnasiasten und Fachschüler den andern Stipendiaten gegenüber noch ungünstiger wegkommen, so sehr im übrigen die Haltung des Landrates soziales Verständnis zeigt.

8. Der Erziehungsrat hat am 21. Oktober 1958, «gestützt auf § 39 des Schulgesetzes, auf Antrag der zuständigen Realschulpflegen die *Führung progymnasialer Abteilungen an den Realschulen Binningen* (für das Birsigtal), *Münchenstein* und *Reinach* (für das Birstal) und Muttenz (für das Rheintal)» auf das Frühjahr 1959 «bewilligt», da Baselstadt von diesem Zeitpunkt an keine Schüler aus der Landschaft mehr in die untern Gymnasien aufnimmt. Am bereits bestehenden Progymnasium in Liestal soll im nächsten Schuljahr die erste Klasse in zwei Gymnasialtypen getrennt geführt werden.

9. Der Vorstand des LVB empfiehlt der Erziehungsdirektion, der Durchführung einer *Sammlung durch die Schulen nicht zu entsprechen,* zumal ihre Vorbereitung und Durchführung für unsere Schulen viel zu kompliziert wären.

10. Ein *Patron* berichtet über seine Tätigkeit.

11. Bei der Wahl des *Verfassungsrates,* der sich mit der Volksinitiative für die Wiedervereinigung beider Basel zu befassen hat, sind von den sechs Baselbieter Lehrern, die auf den Listen der «Freunde des selbständigen Baselbietes» vorgeschlagen waren, deren fünf gewählt worden, ebenso der einzige auf einer Liste der «Wiedervereinigungsfreunde» aufgeführte. (Im Landrat sitzt erst seit kurzem wieder ein Lehrer.)

12. *Nebenentschädigungen der Lehrerschaft:*

a) Die *Entschädigungen für Bibliothekare* gelten für die Primar- und Realschulen, nur dass bei den Primarschulen die Abteilungen der 1. Klasse bei der Berechnung des Honorars nicht mitzählen.

b) Nichtpatentierte Vikare erhalten an den Realschulen je Wochentag Fr. 32.— und nicht Fr. 24.—, wie im letzten Verhandlungsbericht fälschlich mitgeteilt worden ist.

13. Wer sich von den Kollektivmitgliedern des Theatervereins für ein *Theatervereinsabonnement* mit sieben Vorstellungen im Stadttheater und in der Komödie und mit 45 % Rabatt interessiert, beziehe sofort den Prospekt mit Anmeldeschein vom Präsidenten des LVB. Erste Vorstellung am 21. November 1958. *O. R.*

Thurgau

Im Thurgau ist die gesetzliche Ordnung der Primarabschlussklassen und die Revision des Sekundarschulgesetzes im Wurf. Dieser Tatbestand mag ein Grund dafür gewesen sein, dass die Freisinnige Kantonalpartei ihre diesjährige Arbeitstagung dem Thema «Schul- und Erziehungsfragen» gewidmet hat. Im Mittelpunkt dieser ausserordentlich stark besuchten Veranstaltung stand ein grundlegendes Referat von Seminardirektor Dr. Willi Schohaus über «Menschenbildung und Schule in der heutigen Zeit». Nachher wurde in mehreren Gruppen über die verschiedenen Schultypen — vom Kindergarten bis zur Mittelschule — einlässlich diskutiert. Die Leitung und die Organisation der Arbeitstagung lag in den Händen von Synodalpräsident *Werner Schmid.* Es ist sehr erfreulich, dass eine Kantonalpartei, die sich normalerweise ausschliesslich mit politischen und wirtschaftlichen Fragen befasst, die Schule und die mit ihr zusammenhängenden Fragen in den Mittelpunkt ihrer traditionellen Jahrestagung gestellt hat. Am Abend unterhielt das Wettinger Lehrerkabarett die frohgelaunte Gesellschaft mit geistreichen und grossartig dargebotenen Produktionen.

Das neue *Lehrerbesoldungsgesetz,* das seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft ist, hat eine allgemeine Nivellierung der Lehrergehälter gebracht. Die Landgemeinden haben ihre Gehaltsrückstände gegenüber den grösseren Orten erfreulicherweise aufgeholt. Die letzteren haben infolge der teuren Wohnungsmietzinse heute direkt Mühe, tüchtige Lehrer berufen zu können. Die Schulvorsteherschaften einiger grösserer Gemeinden beabsichtigen deshalb, die örtlichen Gehaltsreglemente zu revidieren und die *Ortzulagen* zu erhöhen. Bereits haben die beiden grössten Schulgemeinden unseres Kantons, *Frauenfeld und Kreuzlingen,* ihre revidierten Gehaltsordnungen den Stimmbürgern vorgelegt. Die Abstimmungen zeitigten aber negative Resultate. Ausser den bekannten Argumenten, die gegen jede Besoldungsvorlage vorgebracht werden, haben noch einige Missverständnisse und ungünstige Momente mit zur Ablehnung beigetragen. Zu hoffen bleibt, dass die Abstimmungen an anderen Gemeinden bessere Resultate ergeben werden. *ei.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

11. November/19. November: *«Der Sänger.» Goethes Ballade, vertont von Schubert.* Ernst Schlaefli, Bern, erläutert den poetischen und musikalischen Gehalt eines der romantischen Schubertlieder. Der Inhalt der Ballade entspricht dem Verständnis des Volksschülers. Der Gesangsvortrag durch den Baritonsänger verspricht einen besondern Genuss. Ab 7. Schuljahr.

13. November/21. November: *«Der Königsmord bei Windisch»* (1. Mai 1308), Das Hörspiel von Alfred Flückiger, Zürich, schildert die Entwicklung und Ausführung des Mordplans an König Albrecht I. von Habsburg-Oesterreich, ein Ereignis von ungeahnter Bedeutung für die Schweizergeschichte. Diese lebendigste Form von Geschichtsunterricht wird sich kein Geschichtslehrer ungenützt entgehenlassen. Ab 6. Schuljahr.

Kurse

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Einladung zur Neujahrstagung

(27. Dezember 1958 bis 5. Januar 1959) — Referate:
«Ist die Kritik an der heutigen Schule berechtigt?»
«Die gemeinsamen Thesen der deutsch-französischen Historiker und ihre Wirksamkeit in der Schule»
«Gegenwartsfragen der amerikanischen Pädagogik»
«Die Ueberwindung des ahistorischen Denkens in Deutschland»
«Aufgaben und Methoden der Zeitgeschichte»
«Geheime Miterzieher und Verführer»
«Die Zukunft des Menschen in der Schau der modernen Dichter»
Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle in *Braunschweig*, Bruchtorwall 5.

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN — Basler Schulausstellung

(Leitung: W. P. Mosimann)

202. Veranstaltung: *Die Sonderschulen*
Vorträge und Referate im Hörsaal 18 des Kollegiengebäudes (Petersplatz)

Dienstag, 11. November, 20.15 Uhr: Dr. med. S. Lippmann, Kinderpsychiater: «Medizinischer Streifzug durch die Sonderschulen»

Dienstag, 18. November, 20.15 Uhr: W. Kilchherr, Rektor: «Auf- und Ausbau der Basler Sonderklassen»
Evelyne Ravay, Kindergärtnerin: «Die Wiener Sonderkindergärten»

Dienstag, 2. Dezember, 20.15 Uhr: Professor Dr. E. Probst, Schulpsychologe: «Die Einweisung in die Sonderschulen»
A. Heizmann, Präsident des «Basler Hilfsvereins für Geistesschwache»: «Bewährung der Hilfsschüler im praktischen Leben»

Bücherschau

Hans E. Keller: Bäume, Natur und Erlebnis, aus der Reihe: Schweizerische Pädagogische Schriften (SPS) der Kommission für interkantonale Schulfragen des SLV (KOFISCH). Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld. 125 Seiten, 8 zum Teil farbige Tafeln, 8 Zeichnungen von Marta Seitz. Ganzleinen, Preis Fr. 11.40.

Der Autor versteht es in trefflicher Weise, wissenschaftlich einwandfreie Angaben über die einzelnen Bäume mit interessanten geschichtlichen und geographischen Hinweisen zu verbinden. So wird das Lesen des Buches zu einer genussreichen Lektüre. In kurzweiliger Sprache wechseln systematische Zugehörigkeit, Verbreitung und Vermehrung, Grössen- und Altersangaben mit Verwendungsart und altüberlieferten Legenden ab. Nach einem einleitenden Kapitel über die allgemeine Bedeutung des Waldes werden einzelne Bäume in einer Auswahl dargeboten. Ein paar wenige Beispiele mögen dies illustrieren. Die *Buche* wird wegen der wichtigen Humusbildung durch ihren Laubfall als Nährmutter des Waldes bezeichnet. Neben pflanzenphysiologischen Bemerkungen, welche einige Kenntnisse in der Botanik voraussetzen, werden die Begriffe Buchstabe und Buch von diesem Baum abgeleitet. Für die *Eiche*, die der Verfasser lieber als männlichen Eichbaum bezeichnet, wird ausser der Beherbergung verschiedenster Schädlinge die früher grosse Bedeutung als Holz- und Futterlieferant hervorgehoben. Die *Esche* wiederum ist eng mit dem nordischen Sagenkreis verbunden. Ihre heutige Bedeutung ist mehr wirtschaftlicher Natur; denken wir an die Skifabrikation. An Hand verschiedener Beispiele aus der Lyrik wird die Schönheit der *Birke* dargestellt sowie ihre Bedeutung als Frühlingsbotin im Gegensatz zur dunklen *Eibe*, dem Totenbaum. Weiter wird viel Interessantes über *Linde, Weide* und *Hasel* berichtet, was manchem Leser noch unbekannt sein dürfte. Die Darstellungen werden durch die zum Teil farbigen Tafeln wertvoll bereichert, und besonders instruktiv wirken die Federzeichnungen von Marta Seitz.

In der Auswahl aus der grossen Fülle unserer Bäume zeigt sich der erfahrene Lehrer, für den nicht Quantität, sondern Qualität, nicht lückenlose Aufzählung, sondern weise Beschränkung das Wesentliche sind. Und doch möchte man wünschen, der Verfasser würde uns in einem zweiten Band in ebenso packender Art noch einiges über andere bekannte Bäume erzählen; denken wir etwa an Fichte, Tanne oder Ahorn. Nicht nur der Botaniklehrer wird gerne zu diesem Buch greifen, sondern jeder, der die Natur liebt, wird daran Freude haben. *F. H.*

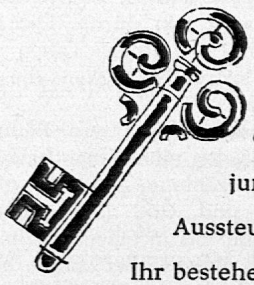
Franz Schorer: Menschenbildung und Berufsbildung bei Pestalozzi und Kerschensteiner. Bern, 1957, brosch., 194 S., Fr. 12.50.

Eine beachtenswerte wissenschaftliche Abhandlung! In gewissenhafter Kleinarbeit und unter Beizug unveröffentlichter Briefe Kerschensteiners an Spranger und Rickert wird aus dem Lebenswerk der beiden Pädagogen zusammengetragen, was ihre Stellungnahme zur Berufs- und Menschenbildung und damit auch zum Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft zu erhellen vermag. Besonders schön und eindrücklich wird das unablässige Ringen Pestalozzis um die Bildung des niedersten Menschen sichtbar, das als roter Faden sein ganzes anthropologisches, didaktisches und wirtschaftliches Denken durchzieht. Wenn auch der Weg von der Elementarbildung zur Berufsbildung weder theoretisch gefunden noch praktisch erprobt wurde, leuchtet doch immer wieder der Glaube durch, dass dieses Problem im Grunde lösbar sei. Besonders an der Gestalt Gertruds wird klar, dass es nicht der Beruf im engeren Sinne ist, der Menschenbildung allein ermöglicht, sondern dass es auf «die richtige Bewegung seiner selbst in seinem Centro» ankomme.

Während der junge Kerschensteiner sich leicht zu Pestalozzi in Parallele setzen lässt (wir denken besonders an seine Bemühungen um die staatsbürgerliche Erziehung), engt sich sein Normbild vom Menschen in späteren Jahren dermassen ein, dass der Weg zur höheren Allgemeinbildung nur noch über den Beruf gesehen wird und der ungelernte Arbeiter damit ausser Betracht fällt. Ueberlegungen, wie man die Industrie harmonisieren könnte, die Pestalozzi so sehr beschäftigt haben, fehlen in Kerschensteiners Werk. Schorer macht dafür dessen Begegnung mit der Wertphilosophie seiner Zeit verantwortlich und zeigt, bei aller Hochachtung vor dem imposanten Werk des Münchners, wie sie zu einer eigentlichen Aristokratisierung seines Bildungszieles führen musste.

Ein Vergleich der beiden Pädagogen ergibt für Pestalozzi einen eindeutigen Vorsprung auf anthropologischem Gebiet. Sein Bild des Menschen in seinem Widerspruch entspricht der Wirklichkeit besser. Das verdankt Pestalozzi allerdings nicht nur einer besondern Hellsichtigkeit (S. 162); in den drei bittern Dezennien auf dem Neuhof hat er die Menschen kennengelernt wie selten einer. — Wir dürfen Franz Schorer zu seinem Erstling, der unter der Leitung von Professor Arthur Stein, Bern, entstanden ist, beglückwünschen. Der Verfasser bezeugt ein reifes Urteil und verliert den Kontakt mit der Gegenwart und ihren brennenden Erziehungsaufgaben nicht. Die Lektüre bietet eine Fülle von Anregungen, die stets wesentliche anthropologische und pädagogische Probleme betreffen. Wir pflichten dem Verfasser bei, wenn er den Schluss zieht: «Was vor allem, so scheint uns, von Pestalozzi zu lernen wäre, ist seine Weise, der vollen harten Realität, dem ‚Kot der Erde', offenen Auges ins Gesicht zu sehen — und dennoch an die Möglichkeit der ‚Wiederherstellung verlorener Kräfte' zu glauben.» *W. L.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Ob Sie sich als junge Braut Ihre erste Aussteuer auswählen oder Ihr bestehendes Heim durch ein einzelnes Möbel bereichern wollen – verlangen Sie ganz unverbindlich einmal den neuen Prospektkatalog von Simmen. Sie werden darin eine Vielzahl wertvoller Anregungen finden ... sowohl für größere wie für kleinere Portemonnaies!

Simmen

Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92

Mit Cementit fahren Sie gut ...

es ist eben auch wasserfest!

Im Fachgeschäft erhältlich

Farbdiaduplikate 24 x 36 von Farbdiaoriginalen jeder Marke und jeder gängigen Grösse

CINEGRAM SA
GENÈVE 13

In langjährig bewährter Qualität

Frostgefahr für Tinte
also jetzt noch einkaufen!

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee
das Spezialhaus für Schulbedarf

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Wo erhalten Sie den Prospekt für **Krampfadernstrümpfe?**

SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Einfamilienhäuser

speziell

Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt. Referenzen, Beratung.

Eigener Terrain-Service.

Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Ski-Ferienheim in AROSA

Neubau. Für verschiedene Termine **noch frei.** 50 Betten. Haus gut ausgebaut.

Ferner in

Churwalden, Innerarosa, Kiental, Gebiet **Obersaxen** und **Saas-Grund**

guteingerichtete Ski-Ferienheime für einzelne Termine noch frei. Verlangen Sie Offerten bei

L. Fey, Brombacherstr. 2, Basel, DUBLETTA-Lagerheimzentrale, Tel. (061) 32 04 48 (ab 19 Uhr Montag bis Freitag)

Neue Bücher von Prof. A. Portmann

Meerestiere und ihre Geheimnisse

mit 23 Kunstdrucktafeln. Leinen Fr. 10.90

Vom Ursprung des Menschen

Ein Querschnitt durch die Forschungsergebnisse. Völlig neu bearbeitet und illustriert. 7.—10. Tausend. Fr. 5.—.
Die Ausgabe für Japan wird dort auch als Schulbuch benützt.

Verlangen Sie unseren Portmann-Prospekt.

Verlag Friedrich Reinhardt AG. Basel

Parsenngebiet

Klassen- oder Ferienlager mit Pension oder zum Selbstkochen für Januar und März noch frei.

Frau Spitzli, Chalet Sunneschy, Saas/Prätigau

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

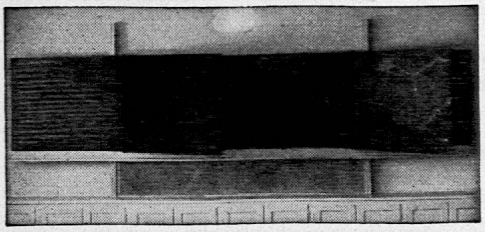
zählen zu unseren **Spezialitäten**

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 **Gegründet im Jahre 1870**

Die bewährten ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen

E. Knobel Zug
Nachfolger v. Jos. Kaiser

seit 1914
Möbelwerkstätten, Schulmobiliar, Eidg. Meisterdiplom
Tel. (042) 4 22 38

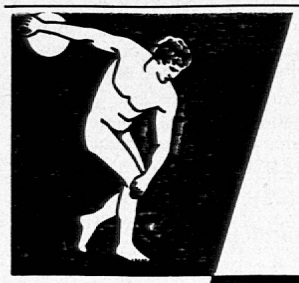
Student mit Matura Typus A, katholisch, im Praktikum als Volksschullehrer stehend, sucht **Aushilfsposten** als Lehrer (evtl. Jahresstelle), Organisationskenntnisse vorhanden. — Offerten unter **Chiffre 4501** an Conzett & Huber, Morgartenstrasse 29, Zürich 4.

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

Musikhaus SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92



Wer Sport treibt braucht eine Unfallversicherung!

Winterthur UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Realschule Liestal

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1959/60 sind an der Realschule Liestal neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

neusprachlicher Richtung

(Deutsch und Französisch, Englisch erwünscht) mit Pensum am Progymnasium;

1 Lehrstelle

für Mathematik und Naturwissenschaften

Bedingungen: Mittellehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium. **Besoldung:** Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— (Familienzulage Fr. 228.—) zuzüglich Ortszulage von Fr. 1300.— für Verheiratete, Fr. 1000.— für Ledige und 5 % Teuerungszulagen. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und eventuellen Tätigkeitsausweisen sind bis **spätestens am 24. November 1958** an den **Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin,** zu richten.

Realschlupflege Liestal

Primarschule Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 ist an unserer Mittelstufe (3. und 4. Klasse) eine

Lehrstelle

definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 3000.— bis Fr. 3600.—, für Ledige Fr. 2000.— bis Fr. 3000.—; sie ist der kantonalen Beamtenversicherungskasse angeschlossen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet. Eine schöne Wohnung steht zur Verfügung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise so rasch als möglich an den **Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Prof. Dr. Bruno Bösch, Seegräben,** einzureichen.

Seegräben, den 30. Oktober 1958 **Die Schulpflege**

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Auf Frühjahr 1959 ist an unserer Schule eine

Hauptlehrerstelle für Deutsch und Geschichte

zu besetzen. Die Schule besitzt eidgenössische Maturitätsberechtigung. Ueber Arbeitsbedingungen, Besoldung und Altersversicherung gibt das Rektorat Auskunft.

Bewerber mit abgeschlossenen Hochschulstudien sind gebeten, ihre Anmeldung bis **22. November 1958** unter Beilage von Lebenslauf, Studien- und Arbeitsausweisen **an das Rektorat** einzusenden.

Einwohnergemeinde Baar **Offene Lehrerstellen**

Zufolge Demission und Schaffung neuer Lehrerstellen an den Schulen von Baar werden auf Frühjahr 1959 mit Stellenantritt am 13. April 1959 (Beginn des neuen Schuljahres 1959/1960) folgende Lehrerstellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1. die Stelle eines evtl. zweier Sekundarlehrer

Jahresgehalt: Fr. 10 800.— bis Fr. 15 600.—, nebst 4 % Teuerungszulagen sowie Familien- und Kinderzulagen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerber der sprachlich-historischen wie auch der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung belieben ihre handgeschriebene Anmeldung mit Photo und Zeugnissen sowie einem curriculum vitae bis **spätestens 30. November 1958** der Schulratskanzlei Baar einzureichen.

2. die Stelle einer Primarlehrerin an der Oberstufe

wenn möglich Abschlussklassenlehrerin

Jahresgehalt: Fr. 8300.— bis Fr. 11 900.—, nebst 4 % Teuerungszulagen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden. Ausgebildete Abschlussklassenlehrerinnen erhalten eine jährliche Zulage von Fr. 600.—.

Bewerberinnen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen sowie einem curriculum vitae bis **spätestens 30. November 1958** der Schulratskanzlei Baar einzureichen.

3. die Stelle einer Arbeitsschullehrerin

Jahresgehalt: Fr. 8300.— bis Fr. 11 900.—, nebst 4 % Teuerungszulagen. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerberinnen belieben ihre handgeschriebene Anmeldung mit Photo und Zeugnissen sowie einem curriculum vitae bis **spätestens 30. November 1958** der Schulratskanzlei Baar einzureichen.

Baar, den 18. Oktober 1958 **Die Schulratskanzlei Baar**

Zu verkaufen

grosses Appenzeller Doppelhaus, geeignet für

Ferienkolonie

20 Zimmer, grosse, moderne Küche im einen Haus, kleinere Küche im Nebenbau. Garage und separat stehendes Waschhaus. 500 m über dem Bodensee. Prächtige Aussichtslage. Preis 69 000 Fr. Anzahlung nach Vereinbarung.

Auskunft erteilt **W. Canzani, Huttenstrasse 52, Zürich 6,** oder Telephon 25 57 10, intern 94.

Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Offene Lehrstelle

An der Kantonsschule Zürcher Oberland ist auf den 16. Oktober 1959

1 Lehrstelle für alte Sprachen

evtl. in Verbindung mit einem andern Fach,

zu besetzen. Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines anderen gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen. Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Anmeldungen sind bis zum **16. Dezember 1958 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1,** schriftlich einzureichen.

Zürich, den 27. Oktober 1958 **Die Erziehungsdirektion**

Zufolge Eröffnung einer progymnasialen Abteilung an der **Realschule Reinach BL** ist auf Frühjahr 1959 die Stelle eines

Reallehrers
sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— zuzüglich Familien- und Kinderzulagen sowie Ortszulage von Fr. 1200.— (Ledige Fr. 940.—). Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage der Studienausweise (Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium) bis **15. November 1958** zu richten an **A. Feigenwinter, Präsident der Realschulpflege, Reinach BL.**

Primarschule Sissach

An unserer Primarschule sind auf das Schuljahr 1959/60 (Schulanfang 13. April 1959) folgende

Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Lehrstelle für Unterstufe
(Lehrerin oder Lehrer)

1 Lehrstelle für Mittelstufe
(Lehrer)

1 Lehrstelle für Oberstufe
(Sekundarstufe)

Besoldung nach neuem kant. Besoldungsgesetz plus Orts- und Teuerungszulagen.

Anmeldungen sind zu richten bis **30. November 1958** an die **Primarschulpflege Sissach, Präsident R. Cleis.**

Realschule Sissach BL

An der Realschule Sissach sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60

2 Lehrstellen

und zwar: **eine mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung** und **eine sprachlich-historischer Richtung**

neu zu besetzen. Die Erteilung von Knaben-Handarbeit ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.— plus derzeit 5 % Teuerungszulage sowie Familien- und Kinderzulagen. Ortszulagen Fr. 900.— für Ledige und Fr. 1200.— für Verheiratete. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet.
Der handgeschriebenen Anmeldung sind die Studienausweise über mindestens 6 Semester Universitätsstudium, mit Lebenslauf, Lehrerausweis, sowie Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit beizulegen.

Bewerber wollen ihre Anmeldung bis **spätestens Ende November 1958** an den **Präsidenten der Realschulpflege, H. Tschan-Breunlin, Sissach,** einreichen.

Realschulpflege Sissach

Pratteln BL

Infolge Schaffung zweier neuer Klassen sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (13. April 1959) an unserer Schule

2 Lehrstellen

an der Mittelstufe (3.—5. Primarklasse) zu besetzen. Besoldung: Fr. 10 000.— bis Fr. 14 600.— plus 5 % Teuerungszulage zuzüglich Sozialzulagen (Haushalt- und Kinderzulagen). Ferner richtet die Gemeinde zu obiger Besoldung noch folgende Ortszulage aus: lediger Lehrer Fr. 1044.—, verheirateter Lehrer Fr. 1300.—. Der Beitritt zur Pensionskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Beilage von Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis zum **22. November 1958** an die **Schulpflege Pratteln** zu richten.

Sekundarschulen der Stadt Luzern

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 ist die Stelle eines

Zeichenlehrers

zu besetzen. Anforderungen: Diplom als Zeichenlehrer oder gleichwertige fachliche und pädagogische Ausbildung.

Handschriftliche **Anmeldung bis 31. Dezember 1958** an die **Schuldirektion der Stadt Luzern** mit folgenden Beilagen: Lebenslauf, Ausweise über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit (Angabe von Referenzen), Arztzeugnis, Fotografie. Auskünfte über Arbeitsbedingungen und Besoldung erteilt das Rektorat der Sekundarschulen (Telefon 041/2 48 19).

Schuldirektion der Stadt Luzern

Realschule Binningen

Infolge Schaffung einer progymnasialen Klasse an der Realschule ist auf Beginn des Schuljahres 1959/60 eine weitere

Lehrstelle
sprachlich-historischer Richtung,

wenn möglich mit Latein als Hauptfach, zu besetzen. Bedingung für die Wahlfähigkeit: Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern und Besitz des Mittellehrerdiploms. Die Besoldung plus Teuerungs- und Ortszulage eines Reallehrers beträgt Fr. 14 805.— bis Fr. 19 635.—. Verheiratete Reallehrer erhalten eine Kinderzulage von Fr. 340.20 pro Jahr und Kind.

Bewerber wollen ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, den vollständigen Studienausweisen nebst Ausweis über bisherige Lehrtätigkeit, wenn möglich mit Stundenplan sowie einem Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund **bis zum 25. November 1958** der **Realschulpflege Binningen BL** einreichen.

Aufnahmeprüfung der Kunstgewerbeschule Zürich

Vorbereitende Klassen, Ausbildungsklassen für Buchbinden, Fotografie, Grafik, Innenausbau, Metall, Handweben und Textilhandwerk.

Die Aufnahmeprüfung in die Vorbereitenden Klassen

finden anfangs Februar statt. Schüler, die für ein Kunsthandwerk (zeichnerisch-malerisch-handwerklich begabt) Interesse haben, melden sich persönlich bis **spätestens 31. Januar 1959** unter Vorweisung der Zeugnisse und Zeichnungen **auf dem Sekretariat der Kunstgewerbeschule, Ausstellungstrasse 60, Zürich 5,** Büro 225. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag, 14—18 Uhr (Ferien: 24. Dezember bis 3. Januar ausgenommen). Telefonische Voranmeldung erforderlich. Anmeldungen nach genanntem Termin können nicht mehr berücksichtigt werden. Schulprospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat, Telefon (051) 42 67 00.

27. August 1958 **Direktion Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich**

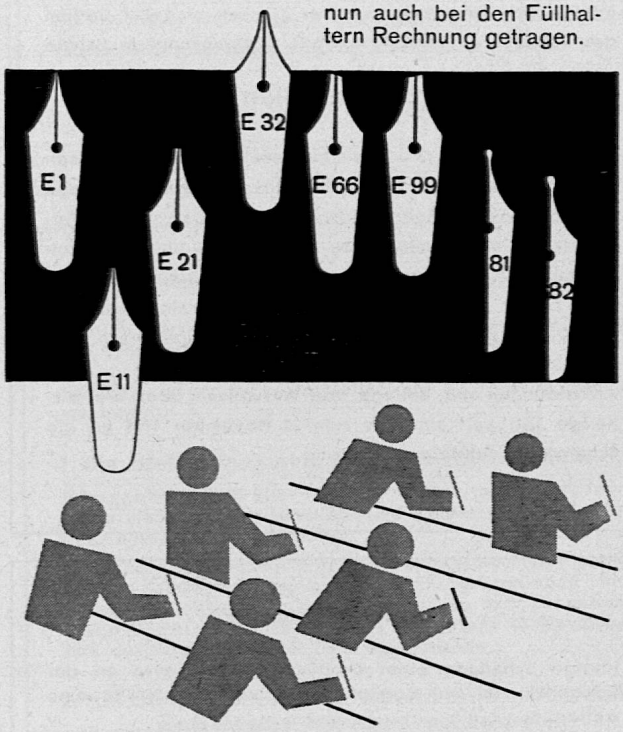
Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei

Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Fortschritt im Schreibunterricht

durch die Schweizer Goldfeder «Edelweiss». Unserer demokratischen Vielfalt an Schulschriften ist nun auch bei den Füllhaltern Rechnung getragen.



Von Fachleuten wurde in Zusammenarbeit mit Sachverständigen der Schulschriften ein spezielles Sortiment von Federspitzen für die

Edelweiss-Goldfeder

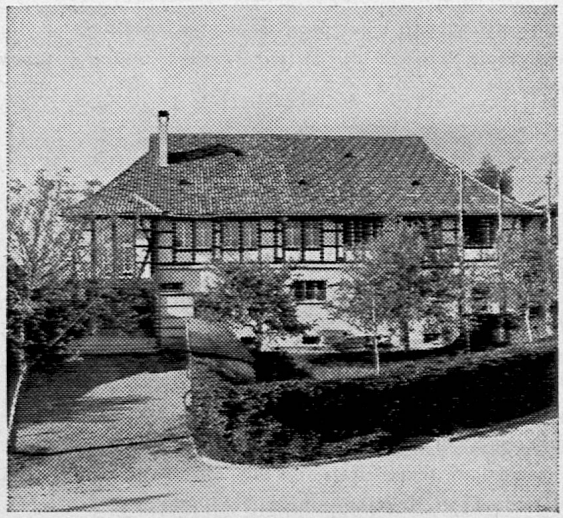
geschaffen, welches jeder einzelnen Schulschrift gerecht wird.

Der Lehrer kann nun die passende Federspitze für seine Klasse selbst bestimmen — und der Schüler dann, auf Grund der auf jeder Feder angebrachten Bezeichnung (E1-E99), im Laden einen ihm zusagenden Füllhalter mit der entsprechenden «Edelweiss»-Goldfeder unter verschiedenen Marken auswählen.

Vorteil: Ganze Klasse besitzt gleiche Feder, jeder Schüler persönlichen Halter.

Halter mit «Edelweiss»-Feder schon ab Fr. 12.- im Fachhandel erhältlich.

Fachgruppe für den Schulfüllhalter, Zürich 25



Hier werden gediegene kunsthandwerkliche Möbel und feine Innenausbauarbeiten angefertigt

WILLI MÜLLER SCHÖFTLAND

Telephon (064) 5 17 77

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität, mit der neuen **Vorderzange Howa,** Patent angemeldet. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten

Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen, Telephon (062) 8 15 10

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 52. JAHRGANG NUMMER 17 7. NOVEMBER 1958

Die Versicherungsverhältnisse der Lehrerschaft im Kanton Zürich

Im Lauf der Jahre sind die Versicherungsverhältnisse der zürcherischen Lehrerschaft sehr unübersichtlich geworden. Das bis zum Jahre 1950 geltende Ruhegehaltssystem mit einem — allerdings erst nach 45 Dienstjahren erreichbaren — maximalen Ruhegehalt von Fr. 4000.— für Primarlehrer und Fr. 4800.— für Sekundarlehrer wurde mit der Einordnung der Volksschullehrer, Pfarrer und Kantonspolizisten in die kantonale Beamtenversicherungskasse (BVK) durch ein Versicherungssystem abgelöst, das in der Folge wiederholt an die neuen Verhältnisse angepasst werden musste. Zudem ist bei der BVK zunächst nur das Grundgehalt der Lehrer versichert. Die Gemeinden können aber die Gemeindezulage ihrer Lehrer ebenfalls bei der BVK mitversichern lassen. Von dieser Möglichkeit haben bis Ende 1957 102 Primar- und 35 Sekundarschulgemeinden Gebrauch gemacht. Daneben besteht für die Gemeindezulagen der Lehrer eine Reihe von Gemeindepensionskassen mit sehr unterschiedlichen Bestimmungen und Leistungen. Die Lehrer der Stadt Zürich sind für ihre Gesamtbesoldung bei der städtischen Versicherungskasse versichert. Die letztere übernimmt sämtliche Verpflichtungen gegenüber der BVK, aber auch deren Leistungen. Die im Jahre 1948 eingerichtete Eidgenössische Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV), die auch den Lehrern ungekürzt zugute kommt, hat vier wesentliche Revisionen erfahren. Daher ist es sehr wohl verständlich, wenn viele Lehrer über ihre Versicherungsansprüche nur unzulänglich oder gar nicht orientiert sind. Die nachstehenden Ausführungen sollen wenigstens über die normalen Fälle einigen Aufschluss geben.

Bei der BVK ist lediglich das im Jahre 1956 festgesetzte Grundgehalt und eventuell die Gemeindezulage versichert. Die Kinderzulagen und die ab 1. Januar 1958 gewährten Teuerungszulagen stehen ausserhalb der Versicherung. Für sie werden weder Prämien eingezogen noch Renten ausbezahlt. Hingegen sind bei der städtischen Versicherungskasse die Teuerungszulage und die Zulagen für Spezial- und Sonderklassen in die Versicherung einbezogen. Für die Lehrer, deren Gemeindezulagen bei der BVK mitversichert sind, erhöhen sich die Renten entsprechend, wobei durchgehend dieselben Bestimmungen (und auch Prozentsätze) zur Anwendung kommen wie für das Grundgehalt. Ausgenommen ist § 32 der Statuten. Dieser bezieht sich nur auf das Grundgehalt. An der Rente für die Gemeindezulage wird kein Abzug gemacht.

a) Invalidenrenten

Scheidet ein Lehrer nach fünf anrechenbaren Dienstjahren aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aus dem Schuldienst aus, so hat er Anspruch auf eine Invalidenrente. Diese richtet sich nach der versicherten Besoldung und nach der Zahl der Dienstjahre. In den ersten fünf Dienstjahren werden lediglich einmalige Abfindungen ausgerichtet. Diese betragen im ersten Dienstjahr 50 % und steigen mit jedem Jahr um 10 % bis auf 90 % der versicherten Jahresbesoldung im fünften Dienstjahr. Bei Verheirateten erhöht sich die Abfindung um 20 % der Besoldung. Bei freiwilligem Austritt werden nur die persönlichen Leistungen ohne Zins zurückerstattet.

Vom fünften Dienstjahr an steigt die Vollinvalidenrente bei der BVK von 30 % mit jedem Jahr um 1 % bis auf maximal 60 % der versicherten Besoldung bei 35 und mehr Dienstjahren. Verheiratete männliche Invalidenrentner sowie verwitwete und geschiedene Invalidenrentner mit minderjährigen Kindern erhalten einen jährlichen Zuschuss von Fr. 600.—.

Die Invalidenrente bei der städtischen Versicherungskasse ist nach wesentlich andern Gesichtspunkten aufgebaut. Nach Art. 39 ihrer Statuten beträgt die Rente 45 % des versicherten Einkommens. Sie erhöht sich für jedes volle Mitgliedschaftsjahr um 2 ‰ des versicherten Einkommens, jedoch höchstens bis 50 %. Bis zur Einführung der in Beratung stehenden Eidgenössischen Invalidenversicherung werden zur Invalidenrente für jedes nach dem 35. Altersjahr im Dienste der Stadt vollendete Mitgliedschaftsjahr Zuschüsse gewährt; diese betragen für verheiratete männliche Versicherte sowie Verwitwete mit minderjährigen Kindern im eigenen Haushalt Fr. 60.— und für die übrigen Versicherten Fr. 40.—. Demnach beträgt die Invalidenpension für einen 60jährigen verheirateten Versicherten in der Stadt Zürich bei Anrechnung von 25 Dienstjahren 50 % der versicherten Besoldung und Fr. 1500.— Zuschüsse.

b) Altersrenten

Nach Erfüllung des 65. Altersjahres ist jeder Versicherte (auch die Frau) ohne Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand berechtigt, auf den Schluss des Schuljahres seinen Rücktritt aus dem Schuldienst zu erklären und die Ausrichtung der seinem Dienstalter entsprechenden Altersrente zu beanspruchen.

Für die BVK-Altersrente gilt dieselbe Abstufung wie für die Invalidenrente (30 % bis 60 % der versicherten Besoldung, allerdings unter Abzug eines in § 32 der Statuten festgesetzten Betrages, der sich sowohl nach dem Geburtstag als auch nach der Höhe der Rente richtet. Für die zwischen dem 1. Juli 1892 und dem 30. Juni 1893 geborenen Altersrentner beträgt der Abzug bei Primar- und Sekundarlehrern, die eine Rente von Fr. 6000.— oder mehr beziehen, Fr. 1125.—. Dieser Betrag entspricht der ursprünglichen einfachen AHV-Rente vom Jahre 1948. Inzwischen ist die AHV-Rente erhöht worden, während der Abzug unverändert blieb. Die vierte AHV-Revision mit der doppelten Anrechnung der Beitragsjahre hat zu einer ungewollten, aber trotzdem stossenden Härte geführt, indem ab 1958 die AHV gleichbleibende Vollrenten auszahlt, die BVK ihre Abzüge nach § 32 aber weiterhin steigert. Dies hat zur Folge, dass die Gesamtbezüge für die nachfolgenden Jahrgänge jeweils um Fr. 25.— oder Fr. 50.— kleiner

werden. Bei der nächsten Statutenrevision muss dieser durch die Entwicklung der Dinge hervorgerufene Missstand behoben werden.

Die Altersrente bei der städtischen Versicherungskasse beträgt 50 % des versicherten Einkommens ohne jeden Abzug.

Die AHV-Renten werden unabhängig von den BVK-Renten und den Renten der städtischen Versicherungskasse ausgerichtet. Durch die doppelte Anrechnung der Beitragsjahre erreichen bereits die Rentner ab 1958 Vollrenten. Die Bezugsberechtigung beginnt bei den Frauen mit dem ersten Tag des Monats, der auf die Erreichung des 63. Altersjahres folgt, bei Männern mit dem ersten Tag des Monats, der auf die Erfüllung des 65. Altersjahres folgt. Die Rentenhöhe richtet sich nach den Beiträgen und der Beitragsdauer. Die maximale AHV-Rente wird ausgerichtet, wenn der durchschnittliche Jahresbeitrag von 1948 bis zur Erreichung der Altersgrenze Fr. 600.— erreicht oder übersteigt. Dieser entspricht einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 15 000 Franken oder mehr. Unter dieser Voraussetzung, die wohl für die meisten Lehrer zutreffen wird, stellt sich die einfache AHV-Altersrente auf Fr. 1850.—, die Ehepaar-Altersrente auf Fr. 2960.— im Jahr.

c) *Witwenrenten*

Auch die Witwenrenten werden nach unterschiedlichen Grundsätzen ausgerichtet.

Bei der BVK betragen sie die Hälfte der dem Versicherten am Todestag zustehenden Alters- oder Invalidenrente, mindestens aber 1/5 der anrechenbaren Besoldung des Verstorbenen.

Nach den Statuten der städtischen Versicherungskasse beträgt die Witwenrente 50 % der versicherten Alterspension, mindestens aber 18 % des versicherten Einkommens, das der Versicherte vor seinem Tode bezog.

Die AHV-Witwenrente beträgt 80 % der dem massgebenden durchschnittlichen Jahresbeitrag entsprechenden einfachen Altersrente, jedoch mindestens Fr. 720.— und höchstens Fr. 1480.— im Jahr.

In besonderen Fällen wirken sich Kürzungsbestimmungen aus (grosser Altersunterschied gegenüber dem Mann, Wiederverheiratung).

d) *Waisenrenten*

Die BVK-Waisenrente beträgt pro Kind 1/3 der Witwenrente, für Vollwaisen das Doppelte.

Die Waisenrenten der städtischen Versicherungskasse betragen für jedes anspruchsberechtigte Kind 10 % des versicherten Einkommens; Doppelwaisen erhalten einen Zuschlag von 10 % des versicherten Einkommens.

Die einfache AHV-Waisenrente beträgt 40 % der dem massgebenden durchschnittlichen Jahresbeitrag entsprechenden einfachen Altersrente, jedoch mindestens Fr. 360.—, höchstens Fr. 740.— im Jahr. Die Vollwaisenrente beträgt 60 % der dem massgebenden durchschnittlichen Jahresbeitrag entsprechenden einfachen Altersrente, jedoch mindestens Fr. 540.— und höchstens Fr. 1110.— im Jahr.

Die an Witwen und Waisen ausgerichteten Pensionen dürfen zusammen den Betrag der Alterspension nicht übersteigen.

In der nachstehenden Tabelle sind die entsprechenden Zahlenwerte für Primar- und Sekundarlehrer aufgeführt, und zwar:

a) für Lehrer und Lehrerinnen, die bei der BVK nur das Grundgehalt versichert haben,

b) für Lehrer und Lehrerinnen, die bei der BVK neben dem Grundgehalt auch die maximale Gemeindezulage versichert haben, und

c) für Lehrer und Lehrerinnen der Stadt Zürich (ohne Sonderzulagen).

Versicherungsverhältnisse der Lehrerschaft im Kanton Zürich 1958

	Kant. Grundgehalt ohne versicherte Gemeindezulage		Kant. Grundgehalt mit versich. max. Gemeindezulage 4000	4200	Stadt Zürich Gesamtbesoldung	
	P	S	P	S	P	S
Versicherte Besoldung	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1. Dienstjahr	9 600	11 700	11 600	13 900	12 012	14 448
6. Dienstjahr	10 800	13 100	13 800	16 300	14 322	16 908
ab 11. Dj.	12 000	14 500	16 000	18 700	16 632	19 368
Versicherungsprämien						
BVK 5,5 % ab 11. Dj. Stadt Zürich 6,7 %	660	798	880	1 028	1 114	1 298
Invalidenrente BVK						
nach 5 Dienstjahren 30 %	3 240	3 930	4 140	4 890	6 588	7 778
nach 15 Dienstjahren 40 %	4 800	5 800	6 400	7 480	7 983	9 297
nach 25 Dienstjahren 50 %	6 000	7 250	8 000	9 350	*8 316	*9 684
nach 35 und mehr 60 %	7 200	8 700	9 600	11 220	*8 316	*9 684
Zuschüsse: *BVK:* Verheiratetenzuschuss: Fr. 600.— im Jahr						
Altersrente BVK						
geb. 1. 7. 92 bis 30. 6. 93	6 075	7 575	8 475	10 095		
geb. 1. 7. 93 bis 30. 6. 94	6 050	7 550	8 450	10 070		
geb. 1. 7. 94 bis 30. 6. 95	6 000	7 500	8 400	10 020		
geb. 1. 7. 95 bis 30. 6. 96	5 975	7 475	8 375	9 995		
geb. 1. 7. 96 bis 30. 6. 97	5 925	7 425	8 325	9 945		
geb. 1. 7. 97 bis 30. 6. 98	5 900	7 400	8 300	9 920		
geb. 1. 7. 98 bis 30. 6. 99	5 850	7 350	8 250	9 870		
geb. 1. 7. 99 bis 30. 6. 00	5 825	7 325	8 225	9 845		
geb. 1. 7. 00 bis 30. 6. 01	5 775	7 275	8 175	9 795		
geb. 1. 7. 01 bis 30. 6. 02	5 750	7 250	8 150	9 770		
geb. 1. 7. 02 und später	5 700	7 200	8 100	9 720		

* *Stadt Zürich:* Für verheiratete männliche Versicherte sowie Verwitwete mit minderjährigen Kindern im eigenen Haushalt Fr. 60.— Zuschuss, für die übrigen Versicherten Fr. 40.— Zuschuss für jedes Dienstjahr nach dem 35. Altersjahr.

	Kant. Grundgehalt ohne versicherte Gemeindezulage		Kant. Grundgehalt mit versich. max. Gemeindezulage 4000 4200		Stadt Zürich Gesamtbesoldung	
	P Fr.	S Fr.	P Fr.	S Fr.	P Fr.	S Fr.
Stadt Zürich					8 316	9 684
AHV						
Einfache Altersrente	1 850	1 850	1 850	1 850	1 850	1 850
Ehepaar-Altersrente	2 960	2 960	2 960	2 960	2 960	2 960
Total geb. 92/93						
All'stehende	7 925	9 425	10 325	11 945	10 166	11 534
Ehepaare	9 035	10 535	11 435	13 055	11 276	12 644
geb. 02 u. später						
All'stehende	7 550	9 050	9 950	11 570	10 166	11 534
Ehepaare	8 660	10 160	11 060	12 680	11 276	12 644
Witwenrente						
5 Beitr'jahre						
BVK	2 160	2 620	2 760	3 260	3 580	4 227
AHV	1 336	1 408	1 408	1 480	1 432	1 480
	3 496	4 028	4 168	4 740	5 012	5 707
15 Beitr'jahre						
BVK	2 400	2 900	3 200	3 740	4 158	4 842
AHV	1 384	1 456	1 456	1 480	1 480	1 480
	3 784	4 356	4 656	5 220	5 638	6 322
25 Beitr'jahre						
BVK	3 000	3 625	4 000	4 675	4 158	4 842
AHV	1 480	1 480	1 480	1 480	1 480	1 480
	4 480	5 105	5 480	6 155	5 638	6 322
35 und mehr B'jahre BVK	3 600	4 350	4 800	5 610	4 158	4 842
AHV	1 480	1 480	1 480	1 480	1 480	1 480
	5 080	5 830	6 280	7 090	5 638	6 322
Waisenrente (einfache)						
5 Beitr'jahre						
BVK	720	873	920	1 086	1 432	1 690
AHV	668	704	704	740	716	740
	1 388	1 577	1 624	1 826	2 148	2 430
15 Beitr'jahre						
BVK	800	966	1 066	1 246	1 663	1 936
AHV	692	728	728	740	740	740
	1 492	1 694	1 794	1 986	2 403	2 676
25 Beitr'jahre						
BVK	1 000	1 208	1 333	1 558	1 663	1 936
AHV	740	740	740	740	740	740
	1 740	1 948	2 073	2 298	2 403	2 676
Vollwaisenrente						
5 Beitr'jahre						
BVK	1 440	1 746	1 840	2 172	2 864	3 380
AHV	1 002	1 056	1 056	1 110	1 074	1 110
	2 442	2 802	2 896	3 282	3 938	4 490
15 Beitr'jahre						
BVK	1 600	1 932	2 133	2 492	3 326	3 872
AHV	1 038	1 092	1 092	1 110	1 110	1 110
	2 638	3 024	3 225	3 602	4 436	4 982
25 Beitr'jahre						
BVK	2 000	2 416	2 666	3 116	3 326	3 872
AHV	1 110	1 110	1 110	1 110	1 110	1 110
	3 110	3 526	3 776	4 226	4 436	4 982

H. K.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

PROTOKOLL DER
AUSSERORDENTLICHEN TAGUNG

23. August 1958, 14.15 Uhr,
im Auditorium 101 der Universität Zürich (Schluss)

Die Winterthurer Kollegen haben, wie der Referent betont, die Arbeit ihres Kollegen Staenz nicht kritiklos entgegengenommen, sondern ihre Erfahrungen in Arbeitsgemeinschaften besprochen und beim Autor Gehör gefunden für die Umarbeitung der Nummern 2 bis 7, durch welche die Anforderungskurve im ersten Halbjahr Französisch etwas gemächlicher ansteigen soll. *A. Staehli* dankt Kollege *Jakob Binder,* unserm Vertreter im Erziehungsrat, für sein Einstehen für die Versuchsarbeit und Erziehungsdirektor Dr. *Vaterlaus* und dem ganzen Erziehungsrat für die Erlaubnis zur Lehrmittelerprobung. Zum Schluss zieht der Referent aus seinen Erfahrungen im Französischunterricht einige Folgerungen. Er fordert eine Vertiefung der Vorbereitung für den Französischunterricht vor allem in den Dingen des «*Bon usage*» und im Wissen und Empfinden, was gut französisch ist. Letzteres sei nur in längeren Aufenthalten in einer geeigneten welschen oder französischen Familie zu erwerben. Diese Aufenthalte sollten in Abständen von fünf bis längstens zehn Jahren wiederholt werden. Er regt an, ein Adressenverzeichnis für solche Gelegenheiten anzulegen und fortlaufend zu bereinigen. Im Namen der Winterthurer Arbeitsgemeinschaft stellt er fest, dass sich das Lehrbuch von Max Staenz vorzüglich für den Französischunterricht in unserer zürcherischen Sekundarschule eigne. Das eingeschlagene Verfahren und vor allem das reiche Uebungsmaterial seien originell. Es wäre zu bedauern, wenn die zürcherische Sekundarschule darauf verzichten müsste, dieses Lebenswerk eines erfahrenen Kollegen zu verwenden. Die Winterthurer Kollegen, die mit dem Buch gearbeitet haben, beantragen deshalb den zuständigen Behörden und der Kollegenschaft, dieses Buch, das vor einer zweiten Auflage steht, weiterhin, also auch über das Frühjahr 1959 hinaus, zum Gebrauch in der zürcherischen Sekundarschule zuzulassen. Die Konferenz möge sich für diesen Antrag einsetzen.

Während des mit lebhaftem, dankbarem Beifall aufgenommenen Vortrages ist Prof. Dr. *Hs. Stettbacher,* mit leisem, freudigem Getrampel begrüsst, in der Versammlung erschienen. Er wird vom Vorsitzenden herzlich willkommen geheissen. Mit einem Zitat aus dem Gratulationsschreiben des Vorstandes zum 80. Geburtstag am 23. Juli 1958 wird an sein vorbildliches Wirken im Dienste unserer Schule erinnert, worauf der Geehrte in schlichten Worten für die Sympathie, Förderung und Unterstützung, die er aus dem Kreise der Sekundarlehrerschaft entgegennehmen durfte, herzlich dankt.

In der Einleitung zur *Diskussion* über das Französischlehrmittel von *Staenz* drückt der Präsident seine Freude aus, dass es der Bezirkssektion Winterthur gelungen ist, die Frage der Aufnahmeprüfungen für Sekundarschüler, die mit verschiedenen Französischlehrmitteln ausgebildet wurden, in gutem Einvernehmen mit den Vertretern der Kantonsschule Winterthur und in sehr befriedigender Weise zu lösen. Der Vorstand nimmt die Anregungen des Referenten über die Sekundarlehrerausbildung gerne entgegen. In bezug auf die gewünschte Weiterführung der Versuche über den Frühling 1959 hinaus weist er darauf hin, dass unsere Konferenz im Interesse des Fortschritts innerhalb unserer Schulstufe je und je für wohlüberlegte Versuche eingetreten ist.

In der Diskussion bestätigt *Hans Zweidler* als Zürcher Lehrer, der mit «*Staenz*» arbeitet, die guten Erfahrungen. Besonders gefallen ihm die Klarheit im grammatischen Aufbau und der saubere, echt französische Stil; das Buch lasse dem Lehrer Freiheit in der Methode. — *Arthur Meister*, Rafz, bedauert, dass Max Staenz, der Mitglied der Kommission für die 13. Auflage der «*Eléments*» war, dort seine Pläne nicht bekanntgab. Dadurch hätten das Missgeschick mit der 13. Auflage und die heutige unbefriedigende Situation mit mehreren Büchern verhindert werden können. — *Theo Marthaler* findet, die Kollegen, die drei Jahre mit «*Staenz*» gearbeitet haben, sollten, um ein schlüssiges Urteil gewinnen zu können, auch drei Jahre mit «*Leber*» arbeiten. Dr. *H. Haeberli*, Zürich, bedauert, wie übrigens auch Marthaler, dass nun zwei Bücher gegeneinanderstehen, und plädiert für völlige Gleichberechtigung beider Lehrmittel im Wettbewerb an der Sekundarschule. Der Sinn der ersten, begrenzten Versuche mit «*Staenz*» war, festzustellen, ob das Buch überhaupt in Frage kommen könne; das ist erwiesen. Nun soll dem Lehrmittel «*Staenz*» wie dem neuen Lehrmittel «*Hoesli-Leber*» freie Bahn gegeben werden. — Nachdem sich *Th. Marthaler* vergeblich nach den nähern Umständen bei der Auftragserteilung an *H. Leber* erkundigt hat, kehrt die Diskussion zu ihrem Hauptgegenstand, der Forderung nach Freizügigkeit für das Lehrmittel «*Premières années*», zurück, die von *Eugen Herter*, Winterthur, unterstrichen wird. Er erklärt zudem, dass verschiedene Mitglieder der Winterthurer Arbeitsgemeinschaft bereit seien, auch mit dem neuen Buch von Leber zu arbeiten, um wirklich abzuklären, welches das bessere Buch sei.

In der *Abstimmung* spricht sich eine *offensichtliche Mehrheit der Versammlung* für den von *Alfred Staehli* inzwischen schriftlich eingereichten *Antrag* aus, der folgenden Wortlaut hat:

«Die Konferenz befürwortet die Weiterführung der Unterrichtsversuche mit dem Französischlehrmittel von Max Staenz auch über das Frühjahr 1959 hinaus und wird sich beim Erziehungsrat dafür einsetzen.»

Seinem vorher angemeldeten Wunsche entsprechend, erhält *W. Weber*, Meilen, noch die Gelegenheit, sachlich auf das Lehrmittel von M. Staenz einzutreten und Anregungen an die mit ihm beschäftigten Arbeitsgemeinschaften und den Autor vorzubringen, wie sie sich ihm beim Studium des Buches aufdrängten und wie er sie im Interesse von Buch und Französischunterricht bei der kommenden zweiten Auflage gern berücksichtigt sähe. In erster Linie spricht er einer auf mehrere Wochen und Lektionen verteilten allmählichen Einführung der französischen Laute das Wort; wenn schon Lektion 1 helle und dunkle a, stimmlose und die für unsere Schüler besonders schwierigen stimmhaften Verschlusslaute (b, d, g), dazu die stimmhaften v, s, j und gerade zwölf Vokale, darunter *oi* und zwei Nasallaute, braucht, so übersteigt das die Aufnahmekraft unserer Schüler. Er vermisst auch das nötige reichliche Uebungsmaterial zu den französischen Lauten. Weitere Wünsche betreffen die Entlastung der Eingangslektionen von Wortmaterial (65 unbedingt zu lernende und etwa ein Dutzend bald vom Schüler zu beherrschende Wörter in Lektion 1!), die Beschränkung des Wortschatzes nach dem Prinzip der Häufigkeit, die Reduktion des grammatischen Stoffes in den einzelnen Lektionen wie im gesamten, wo man sich wirklich auf die Elemente der Grammatik beschränken und Zusätzliches den weitern Schulstufen überlassen dürfte. Er fragt sich, ob der stets gleiche Aufbau der 70 Lektionen für drei Jahre nicht doch den Nachteil der Monotonie habe. Als Hauptwunsch nennt er einen Stoffabbau, der es ermöglichen würde, das Lehrmittel in zweieinviertel bis längstens zweieinhalb Jahren durchzunehmen und Zeit und Kraft zu gewinnen für die nötige Repetition, für kleine Aufsatzübungen, Bildbesprechungen, vor allem aber für nicht an die Grammatik gebundene Lektüre; unser Drittklassbüchlein «*Morceaux gradués et lectures romandes*» bietet eine prächtige Auswahl von Stücken, mit denen man die Schüler ins selbständige Lesen einfacher und auch etwas anspruchsvollerer Erzählungen einführen und ihnen zugleich ein lebensvolles Bild der welschen Schweiz und einen Hauch französischen Geistes vermitteln kann. Es wäre eine grosse Verarmung, wenn Schüler, welche nachher keine weitere Sprachbildung erhalten, zugunsten einer sehr ausführlichen Grammatik in solcher Lektüre zu kurz kämen.

4. Allfälliges

Th. Marthaler erkundigt sich nach dem Verbleib des neuen *Gedichtbuches*, wonach die Versammlung feststellt, dass keine Einwendungen gegen die Geschäftsführung erhoben werden und der Präsident die Tagung um 17.30 Uhr schliessen kann. Der Aktuar: *W. Weber*

Verzeichnis der Vorstände der Stufenkonferenzen

1. Elementarlehrerkonferenz

Vorsitzer:	Robert Merz, Stäfa, Laubsten
Verlagsleiter:	Jakob Schneider, Winterthur, Breitestr. 107
Aktuar:	Willi Zürcher, Rüschlikon, Rütiweg
Korr.-Aktuar:	Caspar Schlittler, Horgen, Allmendhölzliweg
Vereinsquästor:	W. Leuthold, Zürich 10/49, Limmattalstr. 283
Beisitzerinnen:	Gertrud Bänninger, Zürich 8, Drahtzugstr. 7
	Liselotte Traber, Zürich 6, Wissmannstr. 8

2. Reallehrerkonferenz

Präsident:	Otto Wettstein, Männedorf, Im Schneeberg
Vizepräsident:	Alfred Siegrist, Zürich 9/48, Feusisbergli 22
Korr.-Aktuar:	Andres Schmid, Rüti/Bülach
Prot.-Aktuar:	Hans Ehrismann, Kempten, Leisihaldenstr. 4
Konf.-Quästor:	Hans Ambühl, Winterthur, Türlimattstr. 3
Verlagsleiter:	Max Müller, Winterthur, Ruhtalstr. 20
Beisitzer:	Hans May, Zürich 2/41, Tuschgenweg 32

3. Oberstufenkonferenz

Präsident:	Konrad Erni, Küsnacht, Rebweg 20
Vizepräsident:	Ernst Berger, Meilen, Juststr. 67
Prot.-Aktuar:	Heinr. Weiss, Zürich 11/46, Wehntalerstr. 414
Korr.-Aktuar:	Willi Bachmann, Zürich 11/57, Probusweg 5
Quästor:	Paul Züllig, Richterswil, Tössweg 39
Beisitzer:	Werner Huber, Winterthur 10, Glärnischweg 10
	Ernst Bolliger, Wald, Binzholz
	Edwin Frech, Zürich 9/48, Rob.-Seidel-Hof 59
	Otto Müller, Pfungen, Hofackerstrasse

4. Sekundarlehrerkonferenz

Präsident:	Dr. Ernst Bienz, Dübendorf, Ueberlandstr. 209
Aktuar:	Walter Weber, Meilen, Rebweg 4
Quästor:	Ernst Lauffer, Winterthur, Wolfensbergstr. 50
Beisitzer:	Richard Müller, Wädenswil, Friedheimstr. 14
	Dr. Max Sommer, Winterthur, Weinbergstr. 49
	Hans Reimann, Zürich 51, Luegislandstr. 237
	Dr. Hans Haeberli, Zürich 57, Schürbungert 39
Verlagsleiter:	Max Gysi, Winterthur, Loorstr. 14
neu im Vorstand:	Gerhard Egli, Zürich 6/57, In der Hub 33
	Max Diener, Freienstein, a. Schulhaus

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49

J MEER + CIE AG

Ausstellungen in Huttwil und
Bern, Effingerstraße 21–23

zeigt jetzt in seinen Ausstellungen eine große Auswahl von sehr vorteilhaften

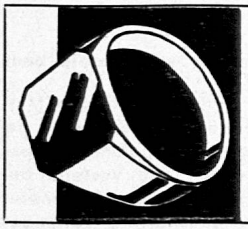
modernen Wohnungseinrichtungen

Es sind wertbeständige Eigenfabrikate von zeitloser Schönheit, echt und — eben sehr vorteilhaft.

Theaterkostüme und Trachten

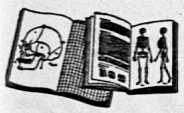
Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Tellstrasse 18 Telephon (031) 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Ueblicher Lehrerrabatt

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Prächtige Farb-Dias für alle Schulstufen:

Unterstufe: Märchen der Gebr. Grimm, Andersen, Hauff, Rattenfänger von Hameln, Weihnachtsgeschichte
Mittel- und Oberstufe: Rom, Venedig, Paris, Wien, Provence usw. Rembrandt, Albrecht Dürer, spanische Maler usw.

Bitte, verlangen Sie unseren Prospekt und unverbindliche Ansichtssendungen.

Photo-Max AG, Zürich 50, Bürohaus Oerlikon,
Schaffhauserstr. 359 Generalvertretung für die Schweiz

Rechnungs- und Buchführung

an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich

mit **Buchführungsheften** (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele.
Preisliste 450 auf Wunsch

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZURICH Bahnhofstrasse 65

An sonniger Lage im Appenzellerland, 850 m ü. M., ist ein Objekt zu verkaufen, das sich sehr gut für die Unterbringung einer

Ferienkolonie

eigenen würde. Küche, 2 Essräume und 1 Aufenthaltsraum, 10 Schlafzimmer, Spielplatz. Nähe Schwimmbad, Wald- und Wiesenwege.

Auskunft erteilt: **Kurt Sonderegger, Heiden AR.**

Für die langen Winterabende einen LEGO-Baukasten

Mit diesem modernen Baukasten aus farbigen Plastikteilen bauen Väter ebensogerne wie Buben und Mädchen!
LEGO hat im Sturm die Herzen aller erobert und wird auch in Ihrer Familie zum lehrreichen, unterhaltsamen Spielzeug werden.

LEGO mit	43 Teilen Fr. 3.70	169 Teilen Fr. 14.50
	48 Teilen Fr. 5.80	196 Teilen Fr. 19.80
	96 Teilen Fr. 9.70	

Zusatzkasten sowie Einzelteil-Packungen erhältlich im

Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

Zürich Bern Biel Basel Luzern St. Gallen Lugano Locarno Lausanne Genf

Es ist ein Irrtum

zu glauben, dass Winckler nur Chalets baut.

Denn seit Jahrzehnten erstellen wir auch Massivbauten nach eigenem System und haben deren bereits viele Hunderte ausgeführt ● Diese Häuser schliessen dennoch alle Vorteile des Holzbaues in sich. Sie sind der ausgezeichneten Isolierung wegen sehr geschätzt ● Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten und die «7 Winckler-Vorteile».

Referenzen in der ganzen Schweiz.

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Fr. 10.60

Neocolor 30 FARBEN

Wunderbare Leuchtkraft!

CARAN D'ACHE

Zwei große Buchwandtafeln in einer vereint

Diese Klasse verfügt über eine Wandtafel von 10 m² Schreibfläche. Es ist die 7-teilige **palor** Buchwandtafel HL-B7 (Größe 37). Zwei Flügel lassen sich wahlweise übereinander klappen, wodurch 4 Schreibflächen zugedeckt werden, die entweder für eine andere Klasse oder eine andere Unterrichtsstunde bestimmt sind.
Der **palor**-grüne oder schieferschwarze «Eternit»-Dauerschreibbelag ist unverwüstlich, die Kreiden schmieren nicht. Mühelos kann die ganze Tafelanlage auf unsichtbaren Führungsschienen um 65 cm nach oben oder unten verschoben werden. So gewinnen Sie Raum für Karten oder Projektionen.
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge und Referenzen.

10 Jahre Garantie

Palor AG Niederurnen GL - Telephon (058) 41322
Hersteller neuzeitlicher Schulmöbel

palor

AZ Zürich 1